DIE GESCHICHTE DES GNADENBILDES DER TRÖSTERIN DER...

J. MULLENDORF

Die

Geschichte des Gnadenbildes der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg

vom Entstehen der Wallfahrt bis zum Jubiläum des Jahres 1866 einschließlich

kurz dargestellt von

Dr. J. MULLENDORFF,
Pfarrer in Kaul.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Luxemburg.
Druck und Verlag von Peter Brück.
1866.



Das hl. Gnadenbild Mariä,

der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

Die

Geschichte des Gnadenbildes

der

Trösterin der Betrübten

zu Luxemburg

vom Entstehen der Wallfahrt bis zum Jubiläum
des Jahres 1866 einschließlich

kurz dargestellt von

Dr. J. MULLENDORFF,
Pfarrer in Kayl.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Luxemburg.
Druck und Verlag von Peter Brück.
1866.

REIMPRIMATUR.

Luxemburgi, die 12. Junii 1866.

† NICOLAUS, Ep. Vic. Ap.

Vorwort zur dritten Auflage.

Empfange hier, liebes Luxemburger Volk, die dritte Auflage des Dir bereits lieb gewordenen Büchleins. Ich habe es neuerdings verbessert, umgeändert und ein Kapitel über das in diesem Jahre gefeierte Jubiläum hinzugefügt. In der Beschreibung des 200jährigen Jubiläums konnte der Kürze wegen Manches nicht erwähnt werden, was erwähnt zu werden verdient hätte. Gott, der den wahren Werth aller menschlichen Werke kennt, läßt kein Verdienst unbelohnt, am allerwenigsten aber dasjenige, das sich den Lobsprüchen der Welt in anspruchsloser Bescheidenheit entzieht. Alles, was geschehen und in diesem Büchlein erzählt ist, möge gereichen zur Verherrlichung unserer lieben Mutter und mächtigen Schutzpatronin Maria, deren Verehrung sich wiederum nur bezieht auf die Verherrlichung ihres göttlichen Sohnes, „des Königs der Jahrhunderte, des Unsterblichen, des Unsichtbaren, des Alleinigen Gottes, Dem sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. (I. Tim. 1.)“

Erster Abschnitt.

Entstehung der Andacht und Wallfahrt zu Maria, der Trösterin der Betrübten.

Einleitung. Es ist der allerseligsten Jungfrau Maria keineswegs gleichgültig, an welchem Orte wir sie anrufen und verehren. Das hat sie von jeher durch die auffallendsten Thatsachen gezeigt. Sie will an gewissen Orten und vor gewissen Bildern ihre Gnaden in außerordentlich reichem Maße über uns ergießen, damit die Gläubigen, indem sie sich an diesen Gnadenorten und vor diesen Gnadenbildern schaarenweise vereinigen, einander zur Liebe der Gottesmutter anfeuern und auffallende, glänzende Beweise ihrer Macht und Güte erhalten. Ein solches Gnadenbild ist auch das Bild der Mutter Jesu, der Trösterin der Betrübten, welches wir in der Stadt Luxemburg verehren, und dessen 200jähriges Jubiläum wir im Jahre 1866 gefeiert haben. Die Geschichte dieses heiligen Gnadenbildes will ich hier kurz erzählen.

Bau der Muttergotteskapelle. Seit 1564 wirkten die Väter der Gesellschaft Jesu segensreich in

Luxemburg. Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts lebte unter ihnen ein eifriger und frommer Pater, Namens Jakob Broquart; dieser faßte den Plan, außer den Thoren der Stadt eine Marienkapelle zu errichten, damit die Vorübergehenden und namentlich die Zöglinge des Collegiums der Jesuiten einen Ort hätten, wo sie einkehren und sich dem Schutze der allerseligsten Jungfrau empfehlen könnten. Da die fromme Bürgerschaft schon längere Zeit einen ähnlichen Wunsch gehegt hatte und zwei vornehme Bürger der Stadt den zum Bau nothwendigen Platz vor dem Neuthore, nächst dem heutigen Friedhofe an der Landstraße, bereitwillig zum Geschenke hergaben, so wurden bald die Anstalten zum Baue getroffen, und P. Brocquart pflanzte einstweilen auf dem geschenkten Platze ein großes Kreuz auf, an welches ein Bildniß der lieben Mutter Gottes befestigt wurde. Einige Zeit darauf, im Jahre 1625, wurde der Grundstein zur Kapelle gelegt und alle Steine des Fundamentes mit dem Namen Maria bezeichnet und feierlich eingesegnet. Die höchsten Personen des Landes sah man beschäftigt, mit vornehmer Hand die Grundsteine in die Fundamente zu legen. Alle schätzten sich glücklich, Mitarbeiter an dem Heiligthume zu sein. Da brach im Jahre 1626 die Pest über das Land herein und verheerte es so, daß die halbe Stadt ausstarb und Alles mit Schrecken und Trauer erfüllt ward. Auch P. Brocquart wurde von der Seuche ergriffen. Da machte er ein Gelübde und versprach der allerseligsten

Jungfrau, wofern sie ihm die Gesundheit wieder schenke, barfuß nach der Kapelle zu wallen und ihr daselbst eine zweipfündige Wachskerze zum Opfer zu bringen. Wirklich ging er nach wenigen Tagen wieder frisch und gesund einher.

Maria, Trösterin der Betrübten. Wie nun das Volk, in seiner Trauer und Niedergeschlagenheit, durch die Genesung des frommen Paters auf die Wunderkraft der himmlischen Trösterin aufmerksamer wurde, kam man überein, daß das in der Kapelle aufzustellende Bild den Namen „Trösterin der Betrübten" tragen solle. Luxemburg bedurfte auch eben des Trostes und einer mächtigen Trösterin, indem es in dem vorigen Jahrhundert des Unglückes und des Mißgeschickes so viel zu leiden gehabt; bald war es Krieg, bald Theuerung und Hungersnoth, bald Pest, bald andere schreckliche Plagen, die es heimsuchten. Namentlich war auch das kleine Land von jeher der Zankapfel gewesen, um welchen sich die europäischen Mächte stritten. Zur Zeit, wo die Kapelle erbaut wurde, trafen diese Plagen das Land empfindlicher als je, und wir werden sehen, welch' bedeutenden Einfluß sie auf die ganze Geschichte des Gnadenbildes ausgeübt haben. Einstimmig wurde also beschlossen, die Kapelle solle zu Ehren der Mutter Jesu, der Trösterin der Betrübten, erbaut werden, damit sie das Herz des hart geprüften Volkes erleichtern, seine Thränen trocknen und seine Seufzer stillen möchte.

Schon im Jahre 1627 war die Kapelle vor

dem Neuthore in Gestalt einer Rotunde von ungefähr achtzig Fuß im Umfange vollendet. Da stand auf dem Hochaltar ein aus Holz geschnitztes Bild der Jungfrau-Mutter, das in der rechten Hand den Scepter hielt und auf dem linken Arm das Jesukind trug. Von den ersten Zeiten an ward das Bild mit Gewändern von verschiedenartigem Stoffe bekleidet. Am 5. August ward die erste Feierlichkeit vor dem Muttergottesbilde in der neuerbauten Kapelle gehalten. Andächtig strömte das Volk herbei und fing an, die allerseligste Jungfrau als Beschützerin gegen Krieg, Theuerung, Pest und sonstige Plagen, welche das Land so oft heimgesucht hatten, unter dem Titel „Trösterin der Betrübten" anzurufen.

Wunder. Hatten die Gläubigen einmal den Weg zum Bilde gefunden, so war auch der Mutter Gottes der Weg zum Bilde gebahnt. Sie zeigte bald, wie angenehm ihr diese Verehrung sei, indem sie anfing, Wunder zu wirken. Mit Eröffnung der Kapelle verschwand die Geißel der Pest aus Stadt und Land. Kranke genaßen, die einen von der Gicht, die andern vom Fieber, Stumme erhielten die Sprache, Taube das Gehör, Blinde das Gesicht, Lahme den Gebrauch ihrer Glieder zurück. Diese Wunder geschahen theils in, theils außer der Kapelle, bald an den Andächtigen selbst, bald an denen, für welche die Andacht verrichtet wurde, die meisten in Folge von Gelübden, in welchen man entweder einen Bittgang, oder ein Opfer, oder eine Andacht, oder sonst ein gutes Werk

versprach. Sie geschahen nicht etwa des Jahres blos einige Mal, sondern Anfangs sogar täglich, ohne daß man sie aufzeichnete; viele davon sind aber nachher aufgezeichnet und durch die Aussagen der Zeugen und die Gutheißung der kirchlichen Obrigkeit als echt bewiesen worden. Besonders merkwürdig war die Genesung der gichtbrüchigen und stummen Johanna, einer Tochter des damaligen Generalprokurators des königlichen Rathes zu Luxemburg, welche zwölf ganze Jahre lang fast unbeweglich auf dem Bette gelegen. Sie versprach der allerseligsten Jungfrau, ihre Kapelle vor dem Neuthor in der Octav des Festes von Mariä Geburt alle Jahre zweimal zu besuchen und daselbst ihr zu Ehren zwei heilige Messen lesen zu lassen. Dann ließ sie sich am Sonntage in der Octave in die Kapelle tragen, und als sie einige Augenblicke vor der Wandlung niederknieen wollte, konnte sie auf einmal auf ihren Füßen aufrecht stehen und nach einigen Tagen ohne Stütze einhergehen. Als sie am darauffolgenden Mittwoche wiederum in die Kapelle kam und die heilige Kommunion empfing, erhielt sie auch die Sprache wieder.

So erhielt auch Mangin Metz, der Sohn eines Bürgers in Luxemburg im Jahre 1628 das Gehör wieder, während dessen Mutter in der Kapelle eine hl. Messe lesen ließ und darin für ihren Sohn betete. Johanna Freymann wurde im Jahre 1634 am rechten Auge wieder sehend, während sie in der Kapelle, das leidende Auge nach dem Gnadenbilde ge-

richtet, für ihre Genesung betete. Elisabeth Bennoit wurde, als sie in der Kapelle eine Messe lesen ließ, von gewaltigen Kopfschmerzen, an welchen sie sechs Monate hindurch gelitten hatte, befreit.

Diese und mehrere andere der geschehenen Wunder wurden von gewissenhaften Männern, an deren Spitze sich die Herren Prälaten von Münster und Orval befanden, untersucht und von dem hochwürdigsten Herrn Otto, Bischof von Azot und Weihbischof von Trier, am 9. Dezember 1639 gutgeheißen.

Erste feierliche Prozession. Für die vielen empfangenen Wohlthaten wollten sich die frommen Luxemburger nun auch dankbar beweisen. Zu diesem Zwecke veranstaltete man noch in den letzten Tagen desselben Jahres 1639 eine feierliche Prozession. Das wunderthätige Bild wurde auf Anordnung der Jesuitenpatres in der Kapelle abgeholt und unter andächtigem Gebete der herbeigeströmten Volksmenge und den Lobgesängen der Priester im Triumphe durch die Straßen der Stadt bis zur Kirche der Jesuiten getragen. Hier blieb es acht Tage lang ausgesetzt, und acht Tage lang dauerte die Feierlichkeit, welcher die Luxemburger mit großer Andacht und Inbrunst beiwohnten. Am achten Tage wurde zum Schlusse das Gnadenbild in die Kapelle zurückgetragen, und man sah, wie bei dieser Schlußprozession alle Ordensleute der Stadt, die ganze Clerisei, sowie auch der königliche und der städtische Rath dem unzähligen Volke mit der erbaulichsten Andacht vorangingen.

Erweiterung der Kapelle. Das schöne Beispiel der Hauptstadt wirkte auf alle Flecken des Landes: es kamen bald zu den verschiedensten Zeiten des Jahres Pilger zu dem Gnadenbilde, um auch an seinen Gnaden Theil zu haben. Aber nicht blos aus dem Inlande, sondern selbst von fremden und weit entlegenen Gegenden kamen die Besucher zur Kapelle. Schon im Jahre 1630 kamen innerhalb 12 Monaten 60,000 Pilger. Als nun die Anzahl der frommen Waller von Tag zu Tag wuchs, sah man, daß die Kapelle viel zu klein sei, und es wurde im Jahre 1640 zu der früheren Rotunde ein größeres, längliches Gebäude hinzugefügt. Am 5. Juli wurde die neue Kapelle vom Herrn Weihbischof von Trier eingeweiht und das Gnadenbild, welches während des Baues in der Jesuitenkirche gestanden, mit großer Pracht und unsäglicher Freude hineingetragen. Für dieses Fest der Kapellweihe hatte Papst Urban VIII. einen vollkommenen Ablaß verliehen.

Neue Wunder. Auch in der neuen Kapelle fuhr das Gnadenbild fort, Wunder zu wirken. Wie bereits vor dem Umbau, sah man auch nach demselben zu wiederholten Malen einen wunderbaren Lichtglanz über der Kapelle und um dieselbe herum schweben und aus allen Fenstern und Thüren herausschimmern, wie wenn sie in vollem Brande stehe. Diese Erscheinung dauerte zuweilen drei Stunden lang und viele Bürger und Soldaten waren Zeugen davon. Unter Anderen hatte auch der Festungs-Commandant,

General von Beck, als er auf den Stadtwällen herumgehend die nächtliche Runde machte, diesen Lichtglanz zweimal gesehen. Die Kranken priesen wieder die heilende Hand ihrer Wohlthäterin, die Blinden und Stummen verherrlichten sie in Lobeserhebungen, die Lahmen und Bresthaften wetteiferten in Dankgebeten für die empfangenen Gnaden, ja selbst drei todte Kinder erhielten vor dem Gnadenbilde das Leben und die heilige Taufe. Und so wurden noch in demselben Jahre 1640, am 12. Oktober, von dem hochwürdigsten Weihbischofe von Trier 33 andere Wunder, die theils augenblicklich, theils auf der Rückreise der Pilger, theils während der neuntägigen Andachten geschehen waren, gerichtlich untersucht und bestätigt.

Zunehmen der Wallfahrten. Während nun einerseits die Wunder so häufig wurden, daß man sie gar nicht mehr aufzählen konnte, nahm auch der Zudrang der Gläubigen über alle Erwartung zu. Groß und Klein, Jung und Alt, Reich und Arm wallten zum Gnadenbilde, nicht selten unter großen Beschwerden, unter Fasten und Kasteiungen; Manche kamen sogar in rauhe Bußkleider eingehüllt zur Kapelle. Aus der Stadt selbst eilten hin die Schüler des Collegiums, die Handwerksgesellen, die Jungfrauen und die Schulknaben, und zu schönen Singchören geschaart, opferten sie an gewissen Tagen der geliebten Mutter ihre Wachskerzen auf. Es kamen zu ihr die Jünglinge und Jungfrauen von Grevenmacher, die Töchter von Arlon; ganze Dörfer, Städte und Ge-

meinden kamen zur Trösterin der Betrübten, und es gab wohl keine Ortschaft in der Runde, deren Bewohner sich nicht mehreremal gedrungen gefühlt hätten, nach der Kapelle zu wallen. Kein Jahr verging, wo nicht 50 bis 60 Prozessionen gezählt wurden, und in der Kirche der Gesellschaft Jesu allein wurden oft an einem Tage über 1500 Beichten gehört.

Beispiel der Angesehensten des Landes. Was aber am meisten erbaute, war, daß der Adel, der Magistrat und die höhern Stände dem niedern Volke in der Verehrung des Gnadenbildes nicht nachstanden. Ein großer Verehrer der Mutter Gottes war unter vielen andern Großen, die wir anführen könnten, Freiherr von Beck, Gouverneur der Stadt und General-Feldoberst in den Niederlanden. Dieser wackere Held, ein geborner Luxemburger aus dem „Grunde“, begab sich nie in eine Schlacht, ohne sich der Mutter Gottes empfohlen zu haben. Und als er im Jahre 1642 wieder in die Niederlande abreiste, um sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen und dem Feinde entgegenzugehen, besuchte er, seiner Gewohnheit gemäß, die Kapelle, schlug darauf den Feind bei Honcourt und kehrte sieggekrönt in seine Vaterstadt zurück. Doch ehe der Sieger in die Stadt eintrat, begab er sich zu seiner Beschützerin in die Kapelle, um ihr zu danken. Nie, pflegte er zu sagen, habe er im Kriege etwas ausgerichtet, das er nicht seiner lieben Mutter Maria zu verdanken habe. — Allen erlauchten Verehrern Mariä thaten es zuvor

die beiden Prinzen und die Prinzessin von Chimay, indem sie sowohl durch ihre persönliche Theilnahme, als durch großmüthige Beiträge die Feierlichkeiten der Mutter Gottes zu erhöhen bestrebt waren. Was sie noch insbesondere gethan haben, wird im zweiten Abschnitte gesagt werden.

Wie sehr sich auch die Priester beflissen, die Mutter Gottes in der Kapelle zu verehren, kann man aus der einzigen Thatsache schließen, daß zu jener Zeit innerhalb fünf Monaten vor ihrem Bilde über 3000 heilige Messen gelesen wurden.

Opfergaben und Weihgeschenke. Wie beim Beginne des Baues der Kapelle und bei ihrer Erweiterung, so zeigten die Luxemburger auch zur Ausschmückung und Ausstattung derselben die lobenswertheste Freigebigkeit. Noch heute wird im Archiv der Liebfrauenkirche ein Register aufbewahrt, in welchem die bedeutenderen der unzähligen Geschenke, welche vom Jahre 1626 bis 1700 der Kapelle gemacht wurden, mit den Namen der Wohlthäter verzeichnet sind. Besonders gerne opferte man Wachskerzen und stellte sie vor dem Gnadenbilde auf: solche wurden nicht blos von einzelnen Personen, sondern auch von den Corporationen, von den Städten des Landes und selbst aus fernen Ländern her der Mutter Gottes geschenkt. Was nur immer zum Gottesdienste oder zur Verzierung der Kapelle nöthig war, wurde freigebigst herbeigetragen. Die Einen ließen neue Altäre in die Kapelle bauen, die Andern schenkten Altartücher, Kelche,

Ciborien, silberne und goldene Ampeln, silberne Blumenvasen ꝛc. Gräfinnen und Fürstinnen wetteiferten miteinander, um der Tröſterin der Betrübten die schönsten und geschmackvollsten Kleider zu verfertigen. Hochgestellte Personen beraubten sich ihrer Kostbarkeiten, ihrer goldenen Ketten, diamantreichen Ringe, silbernen Bilder ꝛc., um sie der Mutter Jesu darzureichen. So sehr hatten sich nach und nach die Opfergaben vermehrt, daß Alles in Silber und Gold, Perlen und Edelsteinen prangte.

Besonders müssen noch erwähnt werden die zahllosen Anathemen oder Weihgeschenke, welche als Denkzeichen für empfangene Wohlthaten entweder am Gnadenbilde selbst oder rings um den strahlenden Altar aufgehängt wurden. Unter Anderen waren es 22 kostbare Kreuze, goldene und silberne Füße, Arme, Hände, Herzen, welche von unleugbaren Wundern, die an Kranken, Lahmen, Verstümmelten, Blinden und andern Unglücklichen geschahen, zeugten. So sehr hatte Maria diesen Ort durch ihre Wundergaben verherrlicht, daß es unmöglich war, andere als goldene oder silberne Weihgeschenke anzunehmen, weil sonst deren Zahl übergroß geworden wäre!

Bruderschaft. Um die Andacht zur Mutter Gottes gegen die Feinde Gottes zu sichern und die Verehrer der Tröſterin der Betrübten mit einem engern Bande an sie zu schließen, gründete Pater Brocquart im Jahre 1652 eine Bruderschaft, welche von Papst Innocenz X. gutgeheißen und mit verschiedenen Ablässen bereichert wurde. Diese Bruderschaft bestand 140

Jahre lang und stiftete ungemein viel Gutes im Lande. Welches die Ursache ihrer Aufhebung war und woher es kommt, daß dem Gnadenbilde heute nur der geringste Theil seines kostbaren Schmuckes übrig geblieben ist, das werden wir in der Folge dieser Geschichte sehen.

Schluß. So war die Andacht zur Trösterin der Betrübten entstanden; so hatte sie in der Hauptstadt und auf dem Lande tiefe Wurzeln gefaßt. „Die Gunstbezeigungen der Gottesmutter", sagt ein älterer Geschichtschreiber, „hatten die Herzen Aller auf's Aeußerste gerührt. Niemand konnte zweifeln, daß sich Maria diesen Ort zu ihrer Wohnung auserwählt habe. Luxemburg erkannte sein Glück; die Einwohner der Stadt und des Landes konnten sich nicht glücklich genug schätzen, und die angrenzenden Länder vereinigten sich mit ihnen, ihre herzliche Freude aller Welt bekannt zu machen." Auch fand nicht nur das Volk Freude daran, sich Abbildungen des Gnadenbildes zu verschaffen, sondern es wurden auch Abbildungen desselben in fast allen Pfarreien des Landes zur Verehrung ausgestellt. Und nicht nur im Luxemburger Lande, sondern auch in den Niederlanden, im Trier'schen und in Frankreich wurden Abbildungen des Muttergottes-Bildes von Luxemburg verehrt. Auch das so berühmt gewordene, wunderthätige Bild von Kävelaer in Geldern ist nur eine Abbildung des Gnadenbildes von Luxemburg, welche schon gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts dorthin gebracht wurde.

Zweiter Abschnitt.

Maria, die Trösterin der Betrübten, wird zur Patronin der Stadt erwählt.

Kriegsplagen. Während in Luxemburg die Wallfahrt zum Gnadenbilde der Trösterin der Betrübten auf wunderbare Weise entstand und unter froher Begeisterung der frommen Luxemburger sich rasch verbreitete, da sammelten sich über der armen Stadt die Wolken eines furchtbaren Kriegssturmes. Das Luxemburger Volk war seit Karl's des Kühnen Tode die mächtigste und treueste Stütze des österreichisch-spanischen Hauses gewesen. Zwar hatten die Franzosen sich schon mehrmal der Stadt bemächtigt; aber so oft die französischen Heere durch die kaiserlichen wieder vertrieben wurden, schlossen sich die Luxemburger um so enger an ihren rechtmäßigen Herrn an. Am 19. Mai 1635 kündigte Ludwig XIII. von Frankreich den Spaniern neuerdings den Krieg an. In diesem langen Kriege hatte wohl keine Provinz mehr zu leiden als Luxemburg, indem sich unglücklicher Weise Freund und Feind verbanden, um

ihr die empfindlichsten Schläge zu bereiten. Als nämlich Kaiser Ferdinand II. von Oesterreich im Jahre 1636 den General Colloredo mit einem Heere von 8000 Mann Croaten, Polen und Ungarn nach Luxemburg schickte, um von da aus in das französische Gebiet einzufallen, richtete dieser, anstatt Hülfe zu bringen, nichts als Verheerung an. Aus Irrthum nämlich hielt er die Mosel für die Maas und glaubte sich nach dem Uebergange über jene auf feindlichem Gebiete; und nun fingen seine wilden Horden an, zu plündern, zu verbrennen und zu tödten. Auf der andern Seite rückte der Herzog von Lothringen mit 7 bis 8000 Mann Franzosen ins Wallonische ein und richtete gleichfalls die jämmerlichste Verwüstung an. Eine Folge davon war schreckliche Hungersnoth und eine so große Sterblichkeit, daß ganze Dörfer ausstarben und in der Stadt die Todten ohne alle Ceremonie haufenweise in große Gräben versenkt wurden.

Drohende Gefahr. Während nun die Franzosen auf den Lerinsinseln, in Italien, in der Picardie und in Lothringen über die spanischen Heere siegten, rückte im Jahre 1637 der Marschall Chatillon gegen Luxemburg vor, um eine Stadt nach der andern zu erobern. Schon war die Abtei von Orval auf barbarische Weise geplündert und verbrannt worden, schon waren die Städte Dampvillers, Ivoix, und nach der für die Spanier so unglücklichen Schlacht von Rocroy vom Jahre 1643 auch Thionville und Montmedy in die Hände der Franzosen gefallen. Die Einwohner

von Arlon waren in großer Furcht, und da auch dort seit längerer Zeit ein Muttergottesbild, welches eine Abbildung der Muttergottes von Luxemburg sein soll, unter großem Volkszudrange verehrt wurde, so erwählte der fromme Magistrat von Arlon am 1. Mai 1655 die Muttergottes zur Patronin und Beschützerin der Stadt, und Arlon blieb wirklich von jeder Belagerung und jeder Plünderung wunderbar verschont. Doch die größte Gefahr drohte Luxemburg, der Hauptfestung des Herzogthums. Es mußte dem Feinde an deren Einnahme besonders viel gelegen sein, da sie gleichsam der Schlüssel zu den übrigen Städten und Burgen des Landes war.

Sichtbare Beschützung. Der junge König Ludwig XIV., oder vielmehr sein Minister Mazarin, gebrauchte zuerst Versprechungen und Drohungen, und da diese bei den treuen Luxemburgern nichts ausrichteten, wurde auch schon Befehl gegeben, die Festung zu belagern. Da wandten sich die Luxemburger mit inständigem Bitten und Flehen an die erhabene Mutter Gottes, die Trösterin der Betrübten, und die Trösterin der Betrübten hat ihr Gebet erhört und den mächtigen Arm ihres Schutzes über die Stadt ausgebreitet. Wie durch ein Wunder entging sie der Raubgierde der Franzosen. „Man konnte sich nicht genug wundern, sagt P. Wiltz in seiner Geschichte des Gnadenbildes, daß eine Stadt mitten in der Brunst nicht beschädigt wurde. Der Feind selbst konnte nicht begreifen, wie eine Stadt, an welcher ihm so viel gele-

gen und welche zu belagern er wiederholt beschlossen, ihm entgangen wäre. Denn so oft er diesen Plan gefaßt, fiel immer etwas ein, was ihn an der Ausführung hinderte; bald war kein Befehl da, die Stadt anzugreifen, bald fielen nach ergangenem Befehle unvorgesehene, unüberwindliche Hindernisse ein. Dieses schrieb Jedermann dem Schutze Mariä zu."

Frommer Entschluß. Da nun die spanischen Heere auf allen Seiten aufgerieben wurden, mußte der König Philipp IV. im Jahre 1658 Frieden schließen, in Folge dessen aber Luxemburg, während viele der benachbarten Städte und Burgen den Franzosen überlassen werden mußten, den Spaniern blieb. So war nun auch wieder Ruhe in's Land gekommen. Aber sie dauerte nicht lange; denn schon im Jahre 1665 wußte Ludwig XIV. wieder einen Vorwand zu finden, um den Krieg neuerdings zu beginnen. Da stieg die Furcht und Angst bei den ruheliebenden Bürgern Luxemburgs, denen die früheren Gefahren noch in frischem Gedächtnisse waren, auf's Höchste. Man kam überein, sich auf besondere Weise unter den Schutz der Jungfrau Maria zu stellen, und sie, dem Beispiele der Stadt Arlon gemäß, feierlich zur Patronin der Stadt zu erwählen. Diese Wahl bedurfte aber der Einwilligung des königlichen Rathes. Der allgemein verehrte P. Alexander Wiltheim, welcher damals Direktor der Wallfahrtskapelle war, richtete daher ein Schreiben an den königlichen Rath von Luxemburg, in welchem er ihn in den überzeugendsten Aus-

drücken aufforderte, dem Magistrate von Arlon gleich, Maria, die Trösterin der Betrübten, durch deren Fürsorge die Stadt bisher wie durch ein Wunder von der Belagerung verschont geblieben sei, durch einen öffentlichen Akt zur Schutzpatronin der Stadt zu erwählen und sich für immer zu verpflichten, ihr als solcher zu huldigen und zu dienen.

Der damalige Gouverneur, Prinz von Chimay, nahm die Sache nicht nur mit Freuden auf, sondern sah es auch als eine besondere Gnade an, daß sich unter seiner Statthalterschaft ein der göttlichen Mutter so glorreiches und dem Herzogthume so vortheilhaftes Ereigniß zutragen sollte. Desgleichen der Vorsteher und die Senatoren des königlichen Rathes. Als sich daher der königliche Rath am 27. September 1666 versammelt hatte, wurde folgende Erklärung einstimmig gegeben: „Die Herren Gouverneur, Vorsteher und Senatores des königlichen Rathes zu Luxemburg stimmen hiezu gänzlich bei und erwählen die allerseligste Jungfrau zur Patronin dieser Stadt, und erklären und verkünden dieselbe als solche, sowohl für sich als für ihre Nachfolger.“ Diesem lobwürdigen Beispiele folgten am 5. Oktober auch der Magistrat und die Clerisei.

Der Vorabend. Am 9. Oktober 1666 wurd die Feierlichkeit der Erwählung eröffnet, indem man das Gnadenbild aus der Kapelle in die Jesuitenkirche

trug. Zwei oder drei Tage vorher hatte es anhaltend geregnet, und am Tage selbst, wo man sich anschickte, prozessionsweise nach der Kapelle zu gehen, erhob sich dazu ein starker Wind, während der Himmel ganz mit schwarzen Wolken bedeckt war. Man wollte daher anfangs die Feierlichkeit auf einen andern Tag verlegen. Allein das Vertrauen auf die heilige Jungfrau siegte. Muthig schritten die Schüler des Collegiums voran, das Volk schloß sich an und der Zug war in Bewegung. Als man zur Kapelle kam, hörte der Regen auf, der Wind legte sich und das Gnadenbild konnte in seinem schönsten Schmucke ohne weitere Ueberdeckung in die Stadt hineingetragen werden. An der Spitze des Zuges kamen die Studenten, dann die Zünfte mit brennenden Fackeln und hinter ihnen die Jesuiten-Patres. Von diesen gleichsam als den Wächtern des Heiligthums umringt, schwebte unter seidenem Traghimmel das glorreiche Gnadenbild; ihm folgten die königlichen Beamten, der Magistrat und eine zahlreiche Volksmenge von nah und fern. Besonders erbauend war die würdige Haltung Ihrer Excellenz der Prinzessin von Chimay, welche ungeachtet des schlechten Wetters hinter dem Gnadenbilde mit einer brennenden Wachskerze in der Hand folgte. Ein majestätisches Kanonendonnern begrüßte die Mutter Jesu bei ihrem Eingang in die Stadt, und unter dem freudigen Geläute aller Glocken begleitete die andächtige Volksmenge den Zug bis in die Kirche. Kaum hatte man sich in der Kirche versammelt, als sich der Regen wieder gewaltig über die Stadt ergoß. Das

Gnadenbild wurde auf einem prächtig verzierten Altare, welcher in der Mitte des Chores vor dem Hochaltar stand, niedergesetzt. So hatte die Mutter Gottes, sagt P. Wiltz, die Stadt gleichsam in Besitz genommen und ihren Fuß, wie man zu sagen pflegt, hineingesetzt. Das Volk, hocherfreut unter dem Schutze einer so mächtigen Patronin zu stehen, zündete viele Wachslichter vor dem Gnadenbilde an, und Viele blieben, selbst nach dem Schlusse der Andacht, bis spät in die Nacht betend vor dem Gnadenbilde.

Der Tag der feierlichen Erwählung. Der folgende Tag, der 10. Oktober 1666, welcher einer der merkwürdigsten Tage werden sollte, die Luxemburg je gesehen, war hell und klar wie mitten im Sommer. Die Glocken der Stadt verkündeten früh Morgens die Freude der Feierlichkeit, wodurch die Stadt Luxemburg der Mutter Jesu für jetzt und für immer huldigen sollte. Um 9 Uhr verfügte sich Seine Excellenz der Prinz von Chimay, umgeben von seiner Leibwache und begleitet von dem Grafen von Fürstenberg, dem Markgrafen von Gonzaga, dem Grafen von Beaumont, von vielen Adeligen, Kriegsoffizieren, dem Stadtrathe und den königlichen Beamten in die festlich verzierte Kirche. Als nun die höchsten Persönlichkeiten, welche Luxemburg damals besaß, zu den Füßen der Trösterin der Betrübten versammelt waren, erschien der Hochwürdige Prälat von St. Maximin, umgeben vom Stadtmagistrate, der ihn mit brennenden Fackeln in der Hand zum Altar führte. Das feierliche

Hochamt begann. Nach dem Evangelium bestieg der Festprediger die Kanzel und sprach über die Ehre und den Nutzen den sich Luxemburg von der bevorstehenden Wahl zu versprechen habe. Nach der Predigt las er das Gelöbniß mit lauter Stimme vor: „Heilige Maria, Mutter Jesu, Trösterin der Betrübten! Wir Gouverneur, Präsident, Rath, Richter und Schöffen sammt allen Bürgern und Einwohnern dieser Stadt Luxemburg, erwählen Dich am heutigen Tage, in unserm und unserer Nachkommen Namen, zu unserer Gebieterin und Schutzfrau, und nehmen uns festiglich vor, diese Huldigung, wodurch wir uns Dir selbst aufopfern, inskünftig alle Jahre vor Deinem Bilde zu erneuern. Deswegen bitten wir Dich auf das Demüthigste, Du wollest uns unter Deinen Schutz und Schirm aufnehmen und uns beistehen zur Zeit des Krieges, der Pestilenz und in all' unsern Nöthen und Widerwärtigkeiten." Das ganze Volk antwortete herzensfreudig und gleichsam mit einer Stimme: Amen. Nach dieser Huldigung wurden der erwählten Schutzpatronin auch die Schlüssel der Stadt unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen feierlich überreicht und angehängt. Desgleichen eine silberne Platte, auf welcher die Inschrift stand:

Im Jahre 1666, am 10. Oktober, hat die Stadt Luxemburg Maria die Mutter Jesu, die Tröſterin der Betrübten, zu ihrer Patronin erwählt, und deſſen zum ewigen Gedächtniſſe dieſes Denkmal aufgehängt.

Der Triumphzug. Am Nachmittage wurde die Beſchützerin der Stadt wie im Triumphzuge nach der Kapelle zurückbegleitet. Mit einem Scepter in der Hand und einer Krone auf dem Haupte wurde die Mutter Jeſu auf einem prächtigen Triumphwagen von reich ausgeſtatteten Roſſen durch die Straßen geführt. Unter den vielen Patres, welche das Gnadenbild umgaben, war leider der vielverdiente P. Brocquart nicht zu ſehen, da der Herr ihn bereits vor ſechs Jahren aus dem Irdiſchen in's Ewige abgerufen hatte. Auch an dieſer Prozeſſion nahmen die anſehnlichſten Würdenträger der Stadt Antheil. Den feierlichen Zug ſchloß eine unabſehbare Volksmenge, dergleichen man in Luxemburg noch nie geſehen hatte. Um den Zug zu verſchönern und der Andacht der Gläubigen Ausdruck zu verleihen, waren an mehreren Orten der Stadt, namentlich am Stadthauſe, in der Großſtraße und am Rathhauſe ſinnige ſymboliſche Darſtellungen aufgerichtet worden. Nach der Rückkehr des Zuges in die Jeſuitenkirche wurde die Feier des großen Tages mit einem begeiſterten **Te Deum** beſchloſſen.

Die erſte Muttergottesoctav. Um dem

Wunsche der Bürger zu entsprechen, veranstalteten die Patres an jedem der acht darauffolgenden Tage sowohl Vor- als Nachmittags einen besonders feierlichen Gottesdienst. Jeden Tag war es ein besonderer Stand, welcher das Hochamt singen ließ und demselben feierlich beiwohnte. Besonders zu bemerken war, daß bei diesen Feierlichkeiten der Prinz von Chimay selten, die Prinzessin aber nie fehlte, und daß sich überhaupt in der Verehrung der Trösterin der Betrübten die Vornehmsten der Stadt am meisten hervorthaten.

Am Abende des achten Tages bildete den Schluß der Octavfeierlichkeit eine Prozession um die Kapelle. — Dieses ist der Ursprung jener berühmten Muttergottesoctav in Luxemburg, welche zuerst alljährlich im Oktober und dann vom vierten bis fünften Sonntage nach Ostern stattfand, und mit einigen wenigen Ausnahmen ununterbrochen bis auf unsere Zeiten fortbestanden hat.

Hülfe aus der Noth. Bald empfand auch Luxemburg die Folgen der treuen Fürsorge seiner Patronin. Nachdem Ludwig XIV. im Jahre 1667 den Krieg wieder begonnen und schon mehrere Plätze eingenommen hatte, sollte Luxemburg in demselben Jahre noch durch Verrath fallen. Ein Theil der Stadt sollte unterminirt und in die Luft gesprengt werden und die Franzosen, den Augenblick der Verwirrung benutzend, in die Stadt eindringen. Ein Garten, den der Verräther am Fuße des Schloßthores besaß, ward

zur Ausführung des Planes bestimmt. Doch die Verrätherei wurde auf seltsame Weise glücklich entdeckt, der Verräther, Peter Pillard, ein Franzose, ergriffen und nach Verdienst bestraft.

Die Bürger erkannten hierin die treue Fürsorge ihrer mächtigen Schützerin und schenkten derselben, zum Danke für die glückliche Errettung, am Jahrestag der feierlichen Erwählung einen kostbaren Schlüssel aus purem Golde.

Der Feind rückte indeß immer näher heran. Das Gnadenbild wurde in die Festung gebracht, und als am Feste der Unbefleckten Empfängniß Mariä die beängstigten Bürger vor dem Gnadenbilde dem Hochamte beiwohnten — denn ein solches wurde während acht Tagen täglich gehalten, um den Schutz Mariä auf die Stadt herabzuflehen — standen die Franzosen in der Gegend von Bettemburg, einige Stunden weit von der Stadt. Schon setzten sich die Truppen zum Angriffe in Bewegung. Da ergoß sich ein so gewaltiger Platzregen über die Gegend, daß die kaum einige Schritte breite Alzette ganz unvermuthet wie eine neue Sündfluth aus ihrem Ufer hervorbrach und gleich einem Meere das ganze umliegende Land so hoch unter Wasser setzte, daß der Uebergang ganz unmöglich war. So blieb Luxemburg auch dieses Jahr wieder frei und unangetastet, bis endlich im Jahre 1668 der Friede geschlossen wurde, demgemäß Spanien die Stadt Luxemburg behielt.

Schluß. Bald nach geschlossenem Frieden, am

26. Mai 1668, wurde die getroffene Wahl der Trösterin der Betrübten zur Patronin der Stadt vom Herrn Weihbischof von Trier bestätigt und durch ein Dekret vom 24. November desselben Jahres von der Congregation der Kirchengebräuche gutgeheißen. Auch wurde diese Wahl in der Folge jedes Jahr während der Octav feierlich erneuert (Wahlerneuerung).

Diese Wahl ist das große Ereigniß, dessen zweihundertjähriges Andenken in diesem Jahre 1866 gefeiert wurde.

Durch dieses ewig denkwürdige Ereigniß erhielt die Verehrung der Trösterin der Betrübten einen ganz eigenen Charakter von tief erfaßter Frömmigkeit und echt christlichem Patriotismus. Indeß ward dieser Act erst vervollständigt durch die bald darauf erfolgte Erwählung Mariä zur Patronin des ganzen Landes.

Dritter Abschnitt.

Die Trösterin der Betrübten wird zur Patronin des ganzen Landes erwählt.

Der Act der Erwählung. Im Jahre 1675 rückten die französischen Kriegsheere schon wieder in's Land ein. Doch hatte Luxemburg in diesem neuen Kriege wenig zu leiden: die meisten Städte hielten sich fest, und das Land blieb von französischer Herrschaft abermals frei. So hatten die Stadt und das Land schon seit 40 Jahren, seitdem nämlich der Krieg Frankreichs mit Spanien begonnen, den offenbaren Schutz der Trösterin der Betrübten empfunden. Die Thatsache ging allen so zu Herzen, daß am 6. Oktober 1677 in der Generalversammlung der drei Stände[1]) von den Deputirten die Frage aufge-

[1]) Die Landstände waren aus drei Kammern zusammengesetzt: der der Geistlichen, der Adeligen und des dritten Standes oder Bürgerstandes. Alle drei Stände mußten zuerst zusammentreten, um einen Punkt als Gegenstand der Berathung zu bestimmen; dann hatte jede Kammer einzeln darüber zu berathschlagen. Die Stimmenmehrheit entschied, und stimmten bei einer Generalversammlung über einen Gegenstand zwei Kammern überein, so hatten sie das Uebergewicht.

2

worfen wurde, ob es nicht, theils als Beweis des Dankes für die von der Trösterin der Betrübten empfangenen Wohlthaten, theils als Bitte um fernern Beistand in den fortwährend drohenden Gewittern der Zeit, ersprießlich sei, selbige, dem Beispiele der Hauptstadt gleich, als Schutzpatronin des ganzen Landes, nämlich des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Chiny, zu erwählen. Der Vorschlag wurde von jedem Stand insbesondere, dann von allen dreien zugleich einstimmig angenommen und den Deputirten selbst der Auftrag ertheilt, für die Vorbereitungen zur Feier dieser Erwählung zu sorgen, was diese auch mit eben so viel Geschick als Bereitwilligkeit thaten. Am 20. Februar des folgenden Jahres fand die feierliche Erwählung statt.

Das Gnadenbild befand sich, da der Krieg noch nicht ganz aufgehört hatte, innerhalb der Festung in der Jesuitenkirche. Nun wurde vor demselben acht Tage nacheinander Vormittags ein musikalisches Hochamt, und Nachmittags ein feierlicher Segen abgehalten, wobei alle Richter der Stadt und alle Deputirten der drei Stände sich andächtig einfanden. Am achten Tage, dem 20. Februar, wurde eine 60pfündige, schön verzierte Wachskerze und eine 3pfündige silberne Platte geopfert mit folgender Inschrift:

„Die Stände der Provinz Luxemburg haben Maria, die Mutter Jesu, die Trösterin der Betrübten, zu ihrer Patronin erwählt, und dessen zum

ewigen Andenken diese Tafel aufgehängt, am 20. Februar 1678.

Dieselbe Feierlichkeit wurde auf Betrieb des Clerus und zur Freude des gesammten Volkes, in jeder Pfarrei und namentlich in jeder Stadt wiederholt; denn diese allgemeine Widmung war nothwendig, damit die Erwählung vom hl. Vater bestätigt würde. Hierauf wurde der Erwählungsakt von den Landständen abgefaßt und von den respektiven Schreibern der Städte im Auftrage der Magistrate unterzeichnet. Diese merkwürdige Erwählungsurkunde lautete folgendermaßen:

„Der Magistrat der unterzeichneten Städte des Herzogthums „Luxemburg und der Grafschaft „Chiny zum ewigen Andenken der „Wahl Mariä, der Mutter Jesu, „der Trösterin der Betrübten, zur „Patronin des Herzogthums Lu„xemburg und der Grafschaft „Chiny.

„Seit bereits vierzig Jahren hat die erha„bene Königin des Himmels, welche in der, dem „Collegium der Gesellschaft Jesu zugehörigen, „nahe bei der Stadt Luxemburg gelegenen Ka„pelle unter dem Titel Maria, der Tröste„rin der Betrübten, mit großem Zulaufe „des Volkes und mit großer Verehrung und „Andacht angerufen wird, das Herzogthum Lu-

„xemburg und die Grafschaft Chiny fortwährend „mit so vielen und ausgezeichneten Begün- „stigungen, Gnaden, Wundern und andern so- „wohl einzelnen als allgemeinen Beweisen ihrer „Güte und Ihres besondern Schutzes überhäuft, „verherrlicht und ausgezeichnet: daß alle Ein- „wohner des Herzogthums und der Grafschaft sie „mit Recht als ihre besondere Beschützerin und „Trösterin anerkannt haben und anerkennen und „es ihrem Schutz und Schirm zuschreiben, daß, „während die benachbarten Provinzen von den „Stürmen und Wirren des Krieges elendiglich „verheert wurden, und während ihre Städte in „die Hände der Feinde geriethen, Luxemburg nicht „einmal bekämpft wurde, und sowohl das Her- „zogthum als die Grafschaft, von so vielem Unheil „und so vieler Widerwärtigkeit auf eine besondere „Weise verschont, noch heute unter der Herrschaft „ihres Königs fortbestehen. Da es sich also da- „rum gehandelt hat, Maria, die Mutter „Jesu, die Trösterin der Betrübten, „als Patronin des Herzogthums und der Graf- „schaft zu erwählen, so war unter Uns und Un- „serm Volke eine so allgemeine und zuvorkom- „mende Uebereinstimmung, daß Wir Alle diese „Wahl gleichsam mit Einem Gemüthe und Einem „Herzen gebilligt und feierlich vorgenommen „haben. Und damit an der von der hl. Congre- „gation der Kirchengebräuche vorgeschriebenen

„Form nichts abginge, haben Wir, der Magistrat „der unterschriebenen Städte des Herzogthums „Luxemburg und der Grafschaft Chiny Unseres „respektiven Volkes geheime Stimmen gesammelt, „und bezeugen hiemit, Jeder einzeln, durch diesen „öffentlichen Akt, daß Wir diese Wahl durch „Unsere und Unseres Volkes Stimmen verlan„gen, bestätigen, und wenn es nöthig sein sollte, „wiederholen. Weßhalb Wir Maria, die „Mutter Jesu, die Trösterin der „Betrübten in Unserm, Unserer Städte und „Unserer Nachkommen gemeinschaftlichem Namen „neuerdings als Herrin, Patronin und ewige Be„schützerin des Herzogthums Luxemburg und der „Grafschaft Chiny anerkennen und erwählen. „Ueberdieß genehmigen Wir in Unserm und Un„serer Städte Namen, was von den Ständen der „obengenannten Staaten bisher für diese Wahl „festgesetzt und angeordnet worden ist, als wenn „es aus Unserm und Unserer Städte ausdrück„lichem Verlangen und Zugeständniß wäre fest„gesetzt und angeordnet worden — und ertheilen „ihnen alle Vollmachten, um sowohl im gemein„schaftlichen Namen Maria, die Mutter „Jesu, die Trösterin der Betrübten, „als Herrin, Patronin und ewige Beschützerin zu „erwählen, als auch um all Dasjenige festzusetzen „und anzuordnen, was zur Gültigkeit, Kraft, „Dauer und Feierlichkeit, zur Bestätigung und

„Bekräftigung dieser Wahl führen und verhel-„fen sollte. Dessen zur Beglaubigung, zur Be-„kräftigung und zum Zeugnisse haben Wir Un-„sern Schreibern befohlen, diesen öffentlichen, über „Unsere getroffene Wahl ausgefertigten Akt mit „ihrer gewöhnlichen Unterschrift und mit dem „Siegel Unserer Städte zu versehen."

(Nun folgen die Unterschriften.)

Vorbereitungen zum Feste. Die Deputirten unterwarfen nun die ganze Angelegenheit den beiden Ordinariaten, zu denen das Land gehörte[1]), und sandten, als diese ihre Einwilligung und Zustimmung gegeben, alle authentischen Schriften dem hl. Vater nach Rom. Dem Gesuche wurde gnädigst willfahrt, und durch ein Rescript vom 6. Mai 1679 genehmigte die Congregation der Riten alle Wünsche der Deputirten. Auch wurde bei dieser Gelegenheit der vollkommene Ablaß, welcher im Jahre 1677 für den Tag der Wahlerneuerung und auf sieben Jahre verliehen worden war, auf alle Tage der Oktav der bevorstehenden Erwählungsfeierlichkeit ausgedehnt und auf zehn folgende Jahre für den Tag der Wahlerneuerung gestattet[2]). Nun bereitete man sich darauf vor, die Feier am 1. Sonntag des Monats Juli mit

[1]) Der deutsche Theil des Landes stand unter dem Bischofe von Trier, der wallonische unter dem von Lüttich.

[2]) Zur Gewinnung dieses Ablasses war, wie auch noch heute, außer den gewöhnlichen Bedingungen des Empfanges der hl. Sakramente, auch die des Besuches des Gnadenbildes in der Kapelle oder in der Jesuitenkirche erfordert.

aller möglichen Pracht zu begehen. Die Anordnung des Festes, das Decret der Ablässe, sowie eine kurze Beschreibung der Feierlichkeiten sowohl für den Tag der Erwählung als für die darauffolgende Octav wurden dem Drucke übergeben und an die Pfarrer der ganzen Provinz verschickt. Die Väter der Gesellschaft Jesu, namentlich ihre Scholastiker (Studirende), zeigten sich außerordentlich beflissen, Alles herbeizuschaffen, was ihnen prächtig genug und geeignet schien, das Fest der erhabenen Landespatronin zu erhöhen. Aber noch bereitwilliger waren die Luxemburger im Geben. Mehrere Bürger stellten den Patres alle ihre Habe zur Verfügung. Eine Dame, unzufrieden damit, daß man von ihr nicht mehr verlangte, schickte ihr kostbares Schmuckkästchen mit ihren Juvelen, Diamanten, 2c. an den Ort hin, wo, wie sie gehört, einige Kinder zum Feste geschmückt werden sollten. Mit den gemachten Geschenken wurden Verzierungen aller Art, Triumphbogen, Schaubühnen, Altäre u. dgl. (im Ganzen nicht weniger als 200) angefertigt. Die erlauchte Prinzessin von Chimay, Maria Cardenas, selbst wollte die Ehre haben, das Gnadenbild an- und auszukleiden und mit ihren eigenen Kostbarkeiten zu schmücken. Der Werth, den das Bild an sich trug, mag sich auf mehr als 200,000 Franken belaufen haben.

Der Huldigungstag. Als die heiß ersehnte Stunde herannahte, wo das Land die Trösterin der Betrübten feierlich zur Patronin erwählen sollte, wogte

eine ungeheure Volksmenge nach der Jesuitenkirche. In der Mitte der Kirche stand auf einem prächtigen Altare das in Gold und Edelsteinen prangende Gnadenbild. Vor demselben hatten sich innerhalb der Verzäunung der Prinz von Chimay, der Provinzialrath und die Deputirten der drei Stände versammelt. Alle brannten vor Begierde, sich und ihr Vaterland unter die Herrschaft der triumphirenden Himmelskönigin zu stellen.

Der Celebrant schreitet zum Altare, um die heilige Opferhandlung vorzunehmen. Vor ihm trägt ein Jüngling das große Wappenschild der Provinz. Sechs und zwanzig andere Jünglinge folgen ihm mit brennenden Fackeln nach; achtzehn von ihnen tragen die Wappen der 18 Städte der Provinz, die übrigen die Wappen der acht Deputirten; auch die Insignien der Landstände werden zum Altare gebracht. Endlich erscheint mit glänzender Umgebung der Hochwürdigste Hr. d'Anethan, Weihbischof von Trier.

Nach dem Offertorium bestieg ein Pater aus der Gesellschaft Jesu die Kanzel, und nachdem er Einiges über das Fest (Mariä Heimsuchung), welches die Kirche eben an jenem Tage feierte, gesprochen, las er das Bestätigungsschreiben der Congregation der Riten, von dem wir oben gesprochen, laut vor und begann dann, sich sammt dem Volke auf die Kniee werfend, im Namen des Landes das Huldigungsgebet:

„Heilige Maria, Mutter Jesu, Trösterin der „Betrübten! Wir, Gouverneur, Präsident und „königlicher Rath im Namen des ganzen Landes,

„wie auch wir, Richter und Schöffen dieser Stadt „Luxemburg sammt allen Bürgern und Einwoh„nern, erwählen Dich heute in unserm und „aller unserer Nachkommen Namen „zu unserer gnädigen Beschützerin — und nehmen „uns auf das Kräftigste vor, Dich jederzeit als „solche anzuerkennen und zu verehren. Deshalb „bitten wir Dich demüthigst, Du wollest uns „unter den Schutz und Schirm Deiner Barm„herzigkeit aufnehmen und uns durch Deine trost„reiche Hülfe in allen Gefahren des Krieges, der „Theuerung und der Krankheiten, wie auch in „allen Widerwärtigkeiten beispringen, und uns „nimmer in unsern Nöthen, besonders des Todes, „verlassen.“

Unter Thränen inniger Rührung antworteten die Versammelten: Amen, Amen! Der Schall der Instrumente und der Donner der Gewehre und Kanonen verkündigte draußen, was in der Kirche geschehen. Von schönem Wetter begünstigt, zog nun die Prozession durch die von einem leichten Regen kurz vorher befeuchteten Straßen. Die Menge der Triumphwagen, Ehrenpforten und Schaubühnen, welche die frommen Bürger zu Ehren der Landespatronin errichtet, der unglaubliche Zulauf des Volkes, die erbauende Theilnahme der Abgeordneten der 18 Städte, kurz Alles war so erhaben, daß dieser Triumphzug wohl der schönste genannt werden kann, den Luxemburg je gesehen. Eine ausführliche Beschreibung desselben ist bis

auf uns gekommen; ich kann sie aber nicht mittheilen, weil sonst dies Büchlein zu ausgedehnt würde. Die Triumphwagen stellten die Erwählung der Landespatronin und die daraus entspringenden glücklichen Folgen vor, die Schaubühnen sinnbildeten die Ursachen der Erwählung und ihre kirchliche Bestätigung. Alles war auf das Sinnreichste und Glänzendste zugerichtet.

Heilsame Früchte. So glänzend diese Feierlichkeit im Aeußern gewesen, eben so heilsam waren die Früchte derselben im Innern der Herzen. Schon am Samstage vor dem Feste waren die Beichtstühle in der Jesuitenkirche so umlagert, daß, wenn hundert und noch mehr Beichtväter vorhanden gewesen wären, sie der Menge der Büßenden nicht hätten genügen können. Bei den Patres Recollecten waren von Morgens früh bis Abends spät vierzig Beichtväter so vollauf beschäftigt, daß sie kaum Zeit fanden, ihr Brevier zu beten und einige Nahrung zu sich zu nehmen. Während der Octave wurden nicht weniger als 40,000 heil. Kommunionen ausgetheilt. Prozessionsweise wallten die Pilger aus den umliegenden Städten und Dörfern zum Gnadenbilde.

Schluß der Octav. Am letzten Tage der Octav zog man noch einmal mit der Fahne der Kapelle, den Bannern der Sodalitäten und der Städte zur Kapelle hinaus. Nach abgesungener Litanei trug der hochw. Herr Dekan von Luxemburg das Allerheiligste zu einem mitten in den Feldern aufgerichte-

ten Altare, und segnete gegen die Stadt gewendet, das zahllos um ihn knieende Volk. — Wohl bedurfte das Volk des himmlischen Segens zur Stärkung in den stürmischen Zeiten, welche über dasselbe hereinbrechen sollten!

Marienverehrung und Patriotismus. Durch die beiden feierlichen Akte vom Jahre 1666 und vom Jahre 1679 hatten sich Stadt und Land Luxemburg unter den Schutz der allers. Jungfrau Maria gestellt und hatte die Andacht zur Trösterin der Betrübten in ihrem patriotischen Charakter ihren Glanzpunkt erreicht. Marienverehrung und Patriotismus waren in den Herzen der Luxemburger auf's Engste miteinander verschlungen und förderten sich gegenseitig. Die Verehrung der Mutter Gottes war nicht blos eine Privatsache der Gläubigen, sondern eine öffentliche und allgemeine Angelegenheit des christlichen Volkes, eine Staatsangelegenheit, beschlossen und ausgeführt durch die Stände des Landes und die Magistratspersonen der Städte, durch die höchsten königlichen Behörden und Gemeindevorstände unter Mitwirkung der Obersten der Kriegsmannschaft, und gab ihr namentlich die feierliche Procession, womit die Fest-Octave von jeher beschlossen wurde, den Charakter einer Huldigung, dargebracht der göttlichen Mutter, die, wie ihr göttlicher Sohn König und Herr aller Völker und Staaten ist, so auch selbst von allen Völkern und Staaten als ihre Herrin und Königin anerkannt zu werden verdient.

Diesen Charakter behielt die Verehrung der Trösterin der Betrübten während der 100 Jahre, welche auf die eben erzählte Festlichkeit folgten, in voller Kraft bei.

Neue Kriegsplagen. Mit Recht schrieben es unsere frommen Vorfahren der Fürsorge ihrer mächtigen Schutzpatronin zu, wenn sie von manchen Kriegsplagen, welche die Nachbarländer heimsuchten, verschont blieben oder weniger hart betroffen wurden: dafür liefert die Geschichte unseres Gnadenbildes auffallende Beweise genug. Die Befreiung von zeitlichen Uebeln war ein Beweggrund, welcher sie angetrieben hatte, sich unter den Schutzmantel Mariä zu flüchten. Sie wußten aber als erleuchtete Christen, daß die göttliche Vorsehung auch über Solche, die zu ihr flehen, zeitliche Uebel kommen läßt, weil sie weiß, daß dieselben zum ewigen Heile dienen können; darum erwarteten die frommen Luxemburger nicht, von solchen Uebeln gänzlich befreit zu bleiben: Linderung des Uebels, Trost in der Betrübniß, Geduld zu verdienstlicher Ertragung der Leiden — das konnten sie mit Recht erwarten, und das erhielten sie auch. Der Krieg selbst brach bald wieder aus. Im Jahre 1681 erklärte Ludwig XIV. den größten Theil unseres Landes als zu Frankreich gehörig, und im Jahre 1682 rückte schon ein französisches Heer vor die Stadt, und als dieses durch die Tapferkeit und den Muth der mit den treuen Bürgern vereinigten spanischen Besatzung in die Flucht geschlagen worden, erschien im

Jahre 1683 ein anderes unter Marschall Crequi, um die Stadt zu belagern. Das Gnadenbild wurde wieder aus der Kapelle in die Kirche der Jesuitenpatres gebracht. Hier suchten die Bürger Trost, die Soldaten Muth, hier Alle unverbrüchliche Treue und Festigkeit. Denn das wunderthätige Bild war, wie Bertholet sagt, jetzt mehr als zu jeder andern Zeit der Gegenstand des Vertrauens sowohl der Garnison als der Bürgerschaft. Auch unterließ die Gottesmutter nicht, durch wunderbare Zeichen kund zu geben, daß sie ihre Huld der frommen Stadt nicht entzogen habe. Französische Soldaten sahen des Nachts die Kapelle der Trösterin der Betrübten in einem hellglänzenden Lichte stehen, das wie blitzende Strahlen sie umgab oder wie ungeheures Feuer aus derselben emporflammte. Die heldenmüthige Standhaftigkeit und bewunderungswürdige Treue, welche die Luxemburger bei dieser furchtbaren Belagerung an den Tag legten und welche ihnen ein besonderes Belobungsschreiben Königs Karl II. von Spanien (vom 2. Februar 1684) verdient hat, darf daher mit Recht dem Vertrauen zugeschrieben werden, welches sie auf ihre mächtige Schutzpatronin setzten. Mit unsäglicher Frömmigkeit und Andacht wurde die Muttergottesoctav und Prozession selbst während der Belagerung gefeiert und die W a h l der Trösterin der Betrübten zur Patronin der Stadt unter Anwesenheit des Provinzialrathes und des Stadtmagistrates e r n e u e r t. Am 4. Mai 1684 begann ein furchtbarer Kampf, wobei die

schwache, aber muthige Besatzung der Stadt sich, wenn auch nicht den Sieg, so doch eine ehrenvolle Kapitulation erfocht.

Das Gnadenbild befand sich zwei Jahre lang in der Kirche der Jesuitenpatres; im Triumphe wurde es wieder in die Kapelle getragen; der Prachtaufwand, den man bei dieser Gelegenheit machte, soll über 6000 Thaler gekostet haben — ein schlagender Beweis des aufrichtigsten Dankes gegen die glorreiche Patronin der Stadt und des Landes!

Vierter Abschnitt.

Verehrung der Stadt- und Landespatronin im achtzehnten Jahrhundert.

Kriegszeiten. Luxemburg war zwar der französischen Herrschaft anheimgefallen; aber in Folge der ehrenvollen und vortheilhaften Kapitulation genoß es, während für die Nachbarländer das Schwert und die Brandfackel immer fürchterlicher wütheten, der ungestörtesten Ruhe, und erhielt Anfangs von König Ludwig XIV. sogar ganz besondere Gunstbezeigungen. Freilich nahm der König ihm bald nach und nach seine Freiheiten und Privilegien weg; aber die französische Herrschaft dauerte nicht lange: durch den Frieden von Ryswik (1697) kam Luxemburg wieder unter die spanische Krone, und unter dieser fühlte es sich glücklich. Nachdem nun durch eine sonderbare Wendung der Dinge Frankreich sich mit Spanien vereinigt und der Krieg zwischen diesen beiden Mächten einerseits und den Oesterreichern, Holländern, dem größten Theile der Deutschen 2c. andererseits wieder begonnen hatte, blieb Luxemburg, obgleich Grevenmacher, Re-

mich und Arlon hart heimgesucht wurden, von den Unbilden des Krieges wunderbar verschont und fiel nach Beendigung des Krieges der österreichischen Herrschaft zu. Von den „goldenen Zeiten" der österreichischen Herrschaft wissen noch heute die alten Luxemburger mit Begeisterung zu erzählen. Glück, Ordnung und Frieden kehrten wieder in das Land ein, und die katholische Religion blieb rein und unversehrt. Wer sollte wohl unter diesen Fügungen der göttlichen Vorsehung den Finger der Trösterin der Betrübten verkennen, welche Luxemburg in all' diesen Kriegen, Wirren und Unruhen wunderbar beschützte?

Der vollkommene Ablaß. Kein Wunder, wenn die Andacht zur Trösterin der Betrübten sich um diese Zeit, und besonders nach beendigtem Kriegstumult, immer kräftiger emporschwang. Bei Gelegenheit des Festes im Jahre 1678, als die Trösterin der Betrübten zur Patronin des Landes erwählt worden, hatte der Papst einen vollkommenen Ablaß auf alle Tage der Octav während der Feierlichkeit der Erwählung und dann für zehn Jahre am Tage der Wahlerneuerung gestattet. Als die zehn Jahre verstrichen waren, wandte sich, auf Betreiben des damaligen Direktors der Kapelle, der Gouverneur, Marquis von Boufflers, an Papst Innocenz XI. und bat ihn, in Anbetracht der außerordentlichen Andacht des jedes Jahr bei Gelegenheit der Octav herbeiströmenden Volkes, den vollkommenen Ablaß jährlich für acht nacheinander folgende Tage (vom vierten auf den

fünften Sonntag nach Ostern) und zwar auf ewig verleihen zu wollen. Dieser ausgedehnte Ablaß wurde in der That von Seiner Heiligkeit als ein besonderes Privilegium gestattet. Derselbe trug nicht wenig dazu bei, die Andacht zum Gnadenbilde der Trösterin der Betrübten zu heben.

Wallfahrten zum Gnadenbilde der Landespatronin. Ich sagte: vom vierten auf den fünften Sonntag nach Ostern; denn zufolge eines Dekretes vom Erzbischofe von Trier und eines anderen vom Bischofe von Lüttich wurde die Muttergottesoktav seit dem Jahre 1679 nicht mehr im Oktober, sondern vom vierten bis fünften Sonntag nach Ostern gefeiert, wahrscheinlich weil diese Jahreszeit, der schöne, bedeutungsvolle Maimonat, passender und für die Landleute gelegener schien, wie denn auch seit jener Zeit die Muttergottesoctav ungleich zahlreicher besucht wurde, als früher. Die Wallfahrer kamen, nachdem die vertilgenden Kriege aufgehört, in immer zahlreicheren Schaaren herbei, ihre Danksagungen und Gelübde beim Gnadenbilde zu entrichten. Man hörte wieder auf allen Pfaden und Straßen das laute Beten, das frohe Singen der frommen Pilger. War auch bei dem pyrenäischen Frieden ein großer Theil des Landes an Frankreich abgetreten worden, so fuhren doch die Pilger aus jenem Theile fort, eben so eifrig zur Kapelle zu kommen, wie vorher, und ihre Andacht hat sich rühmlich bis auf die Nachkommen unserer Tage vererbt. „In allen Widerwärtig-

keiten, in allen Bitterkeiten des Gemüthes," sagt ein älterer Schriftsteller, „kam man zum hl. Gnadenbilde, um da sein beklommenes Herz zu eröffnen, seine geheimsten Gedanken, die Bestürzungen seiner Seele und die Gebrechlichkeiten seines Leibes anzuvertrauen mit der zuversichtlichen Hoffnung, von der gütigen Landesmutter Hülfe und Trost zu erlangen. Das ganze Jahr hindurch war die Kapelle von Andächtigen besucht. So schlecht das Wetter auch sein mochte — das war kein Grund, die Wallfahrt einzustellen. So früh und so spät man zur Kapelle kam — immer fand man Betende, Seufzende, Weinende." Besonders groß war aber der Zudrang der Wallfahrer während der Octav. Nach den enormen Zahlen der Pilger zu urtheilen, die man aus jener Zeit angibt, muß beinahe das ganze Land herbeigeströmt sein. Menschen von allen Ständen und Verhältnissen, Gesunde und Leidende, Reiche und Bedürftige drängten sich herbei; täglich kamen ganze Dörfer mit Kreuz und Fahnen, laut betend und unter weit und breit verschallendem Gesange zum Gnadenbilde hinzu. Die Beichtväter der Stadt waren zusammen nicht im Stande, der Menge derjenigen zu genügen, welche zu beichten begehrten. Die Zahl der heiligen Kommunionen war fast unglaublich; die Zahl der heil. Messen allein reichte an 1400. „Umsonst", sagt derselbe Schriftsteller, „versucht man es, die Andacht zu beschreiben, welche sich bei der Muttergottesoctav kund gab. Wer nicht selbst Augenzeuge gewesen, kann sich davon keinen

Begriff machen. Die Fremden geriethen, wenn sie der Octav auch nur einen Tag beigewohnt, vor Staunen fast außer sich und konnten kaum ihren eigenen Augen trauen. Und wenn sie dann nach Hause zurückkehrten, gestanden sie mit Freudenthränen in den Augen, daß ihre Erwartungen weit übertroffen worden seien, und daß sie das Gesehene, Gehörte und Gefühlte ihr Leben lang nicht vergessen würden." Kamen zum Gnadenbilde, nur um Zuschauer zu sein, auch, wie es sehr häufig der Fall war, verkommene Menschen, die bis dahin kein Strahl der Gnade erweicht hatte, so wurden sie beim Anblick dieser nie gesehenen Andacht gerührt, eröffneten ihr Herz den Einsprechungen Gottes und wurden in ganz andere Menschen umgewandelt. So geschahen Bekehrungen, W u n d e r d e r G n a d e, ohne Zahl. Nicht das unbedeutendste Wunder aber war, daß, trotz der bis in's Riesenhafte herbeiströmenden Volksmasse, während der langen Jahre dieser vaterländischen Andacht nie eine Unordnung, nie ein Aergerniß vorkam, noch je von einer Ausschweifung gehört wurde, ja daß kein lustiger Zeitvertreib, keine Tänze, keine Bälle und dergleichen die allgemeine Andacht entweihten. Der ernsthafte und heilige Charakter, der das Nationalfest von Anfang an auszeichnete, artete nie aus; Aller Herz und Sinn war nur auf die würdige Verehrung der Gottesmutter gerichtet. Unsern frommen Vorfahren gebührt das schöne Lob, das ihnen bereits der gelehrte Feller gespendet, daß in keinem Lande eine so ernst-

hafte und heilige Feier bestand, wie diese, und daß sich ihre Frömmigkeit auf den Leuchter stellte, an dem sich die Mit- und Nachwelt höchlich erbauen mußte. Wahrlich, Oesterreichs Milde und väterliche Regierung im Bunde mit der immer tiefer wurzelnden Andacht zur Trösterin der Betrübten kann mit Recht das goldene Jahrhundert des Luxemburger Landes genannt werden.

Anordnungen und Verwaltung. Sollte ich in diesem Büchlein alle Einzelnheiten über die Anordnungen bei der jährlichen Muttergottesoctav, so wie dieselben uns in höchst interessanter Weise von den Geschichtschreibern unsers Gnadenbildes aufbewahrt wurden, mittheilen, so würde ich weit über die Grenzen, die ich mir gezogen, hinausgehen. Nur einige Punkte will ich kurz erwähnen, und zwar vorerst den, daß man bei Anordnung des jährlichen Festes besonders darauf bedacht war, demselben den Charakter einer religiösen Staats- und Stadtangelegenheit nicht zu benehmen. Daher auch stets formelle Einladungsschreiben an den Gouverneur, den Präsidenten und die Mitglieder des Provinzialrathes, den Generalprokurator und seine Substituten, und an alle Stadtmagistratspersonen ergingen. Den Einladungen wurde auch von den Beamten zur allgemeinen Erbauung entsprochen. Die Verwaltung der Muttergotteskapelle war gänzlich in den Händen der Jesuiten; denn sie hatten ja die Kapelle erbaut, die Andacht zum Gnadenbilde belebt und erhalten, die Feierlichkeiten ange-

ordnet und von Jahr zu Jahr mehr entwickelt. Ein eigener Direktor war mit den zeitlichen Geschäften betraut. Ein Theil der Register, Rechnungen, Inventarien, Akten, Quittungen und Correspondenzen, welche auf die Verwaltung der Kapelle Bezug haben, wird noch heute im Archiv der Liebfrauenkirche aufbewahrt. Die Einnahmen bestanden aus den jährlichen Einkünften der immobilen Kapellgüter, aus den Zinsen der Kapitalien, dem Opfer der Pilger, den Partikulargeschenken und den verkauften Gegenständen; sie beliefen sich z. B. in den Jahren 1660—1670 jährlich auf die für jene Zeiten verhältnißmäßig nicht unbedeutende Summe von 1500 Gulden. Im Jahre 1754 wurde die Kapelle wieder gänzlich restaurirt. Die Stiftungen der Kapelle waren reich genug, daß jährlich das Fest der Kapellweihe und die 4 Hauptfeste der Mutter Gottes nebst darauf folgenden Octaven mit besonderer Pracht gefeiert werden konnten. Die freiwillig herbei gebrachten Meßstipendien waren so zahlreich, daß die Messen das Jahr hindurch bis zur Mittagsstunde fortdauerten und dennoch nicht alle in der Kapelle selbst, wie man begehrte, gelesen werden konnten. Die Opferwilligkeit, mit welcher man Anfangs dem Gnadenbilde Gold und Silber, Edelsteine und kostbare Kleinodien zum Schmucke verehrte, hat nachher nicht ab-, sondern immer zugenommen. Graf von Elter schenkte der Trösterin der Betrübten sein goldenes Vlies, mehrere andere Personen aus hochadeligem und selbst königlichem Geschlechte brachten

herrliche Geschenke zu dem Gnadenbilde der verehrten Mutter Gottes.

Je allgemeiner der Eifer war, alles Mögliche zur Hebung der Verehrung des Gnadenbildes aufzubieten, desto größer war die Entrüstung, als man hörte, daß in der Nacht des 2. Juni 1705 der Muttergottesschatz von Dieben, welche sich unter der Thürschwelle einen Eingang gegraben hatten, bestohlen worden sei. Glücklicher Weise hatte die mit der Kleidung des Gnadenbildes beauftragte Jungfrau die besten Ornate Tags zuvor, wo sie gebraucht worden waren, bei Seite geschafft, so daß der Werth des Gestohlenen nur auf 500 Thaler geschätzt wurde.

Muttergottesbilder und Medaillen. Den Abbildungen des Gnadenbildes, welche man, wie zu Anfang gesagt ist worden, in allen Pfarrkirchen und Kapellen des Landes zur Verehrung aufgestellt hatte, wurde seit der Erwählung der Trösterin der Betrübten zur Patronin des ganzen Landes, auch überall der Schlüssel in die Hände gegeben. Wallfahrtsbildchen wurden in verschiedener Form, auf Papier und Pergament, zu Tausenden im Lande verbreitet. Niemand war so arm im Lande, der nicht ein Bildchen der Trösterin der Betrübten besessen hätte. In ähnlicher Weise verhielt es sich mit den Medaillen. Von beiden hatte die Fabrik der Kapelle selbst einen Handel eröffnet und verkaufte in einem Jahre oft nicht weniger als 17,000 Bilder.

Wirksamkeit der Bruderschaft. Die von P. Brocquart gestiftete marianische Verbrüderung nahm immer mehr an geistlicher Kraft zu und wirkte unsäglich viel Gutes; denn es ließen sich nicht nur Viele in das Register derselben einschreiben, sondern die Eingeschriebenen befolgten auch die auf Verbesserung und Heiligung des Lebens berechneten Statuten sehr genau. Wer nicht gesinnt war ein recht christliches Leben zu führen, konnte nicht Mitglied dieser Bruderschaft sein. Empfang der hl. Sakramente war die erste Bedingung zur Aufnahme. Nach der heiligen Beicht warf man sich entweder einzeln oder pfarreienweise vor dem heil. Gnadenbilde nieder, schwor nach einer bestimmten Formel allem Aber- und Irrglauben ab, betheuerte, in dem alleinseligmachenden Glauben leben und sterben zu wollen, und erwählte dann die Trösterin der Betrübten zur Beschützerin gegen alles Uebel sowohl des Leibes als der Seele. Durch die heilige Kommunion wurden diese Betheuerungen und Vorsätze besiegelt und geheiligt. Der Erwählungsakt wurde jährlich wenigstens einmal erneuert. Die Mitglieder der Bruderschaft gingen alle Monate einmal, oder wenigstens an allen Hauptfesten des Herrn und der Mutter Gottes zu den hl. Sakramenten; sie beteten, wo möglich, jeden Tag den Rosenkranz, und fünf Vater unser vor einem im Zimmer aufgestellten Bilde derselben. An den Rosenkranz hing der Sodale eine Medaille der Trösterin der Betrübten. In Bezug auf sittliches Betragen, Erfüllung der Standespflichten,

Treue und Redlichkeit waren die Mitglieder der Bruderschaft durch besondere Vorsätze und Versprechen gebunden. In allen Angelegenheiten und Geschäften, Gefahren und Nöthen nahmen sie zu Maria ihre Zuflucht. Den Hochämtern, welche für sie in der Kapelle und in den einzelnen Dekanaten und Pfarreien gehalten wurden, wohnten sie, wenn immer möglich, bei. So ward das ganze Leben des Sodalen, der in dieser Bruderschaft aufgenommen war, geheiligt; so konnte auch der Bruderschaftszettel, den man ihm mit in's Grab zu geben pflegte, in der Wirklichkeit als Bürgschaft dafür gelten, daß Gott ihm im andern Leben gnädig und barmherzig sein werde.

O Luxemburger! wenn ihr so oft von der Treue, der Redlichkeit und Gutmüthigkeit eurer Vorfahren reden höret, so erinnert euch, welche Mittel sie gebraucht haben, um diese Tugenden zu pflegen! Wollet ihr das, was ihr von ihrer Biederkeit geerbt habet, bewahren, so übet die Religion aus, welche sie ausgeübet haben!

Fünfter Abschnitt.

Wunderkraft der Trösterin der Betrübten in ihrem Gnadenbilde.

Wir haben zwar im Verlaufe dieser Geschichte der durch die Fürbitte der Trösterin der Betrübten geschehenen Wunder öfters sowohl im Allgemeinen als im Besondern Erwähnung gethan. Es wird dem Leser indeß angenehm sein, wenn wir ihm die vorzüglichsten derselben in diesem Abschnitt, der Zeitfolge nach kurz zusammengefaßt, vor Augen stellen. Hiebei bedauern wir zwar, der Kürze halber nicht alle Umstände anführen zu können, wodurch die Größe und Wahrheit der geschehenen Wunder, so wie auch der Beweis, daß sie auf die Fürsprache der Trösterin der Betrübten und in Beziehung auf die Verehrung ihres Gnadenbildes geschehen sind, deutlicher hervortritt[1]); indeß wird eben auch der Überblick, den eine

[1]) Ich verweise diejenigen meiner Leser, welche der französischen Sprache mächtig sind, namentlich was diesen Punkt anbelangt auf die in diesem Jahre erschienene Geschichte unseres Gnadenbildes von L. Küntgen aus der Gesellschaft Jesu.

kurzgefaßte Zusammenstellung gewährt, den gläubig-katholischen Leser nicht ohne Eindruck lassen.

Wunder, welche geschehen sind von Erbauung der Kapelle im Jahre 1627 bis zu deren Erweiterung im Jahre 1640.

Im J. 1627 wurde das bereits vor 3 Stunden gestorbene Kind von Johann Michelbuch wieder lebendig, als 12 Personen vor dem Leichnam knieend die Litanei der Mutter Gottes beteten.

Im J. 1628 erhielt Mangin Metz von Luxemburg, während dessen Mutter in der Kapelle eine hl. Messe lesen ließ und darin für ihren Sohn betete, das Gehör wieder.

Im J. 1632 wurde die 60jährige Catharina Welter, welche seit langen Jahren an einem Geschwür am Beine litt, wieder gesund, einige Tage nachdem sie in der Kapelle ein Bein aus Wachs geopfert hatte.

Im J. 1634 wurde Johanna Freymann in der Kapelle der Trösterin der Betrübten am rechten Auge wieder sehend.

Im J. 1635 fiel der siebenjährige Anton Neubecker, während die Prozession zur Muttergotteskapelle zurückkehrte, in einen 30 Fuß hohen Graben, ohne die geringste Verletzung zu erhalten. Diese Rettung des Kindes schrieb man allgemein dem Schutze der Gottesmutter zu.

Im J. 1635 ward das dreijährige Kind der

Frau Wiltheim, Gattin des Justizsuperintendenten und königlichen Rathes, kurze Zeit nachdem die Mutter in der Kapelle für ihr Kind gebetet und ein wächsernes Bein geopfert hatte, von einem Geschwulst am Fuß geheilt.

Im J. 1636 ward ein anderes Kind derselben Frau Wiltheim, Namens Anna Marie, plötzlich von den Rötheln geheilt, während die Mutter mit ihrem Gemahle das Gelübde machte, eine Messe in der Muttergotteskapelle für das Kind lesen zu lassen.

Um dieselbe Zeit wurde Elisabeth Bennoit von gewaltigen Kopfschmerzen, an welchen sie 6 Monate hindurch gelitten hatte, befreit, als sie in der Kapelle eine Messe lesen ließ.

Im J. 1638 ward eine Frau, Namens Maria, welche seit 18 Monaten nur mehr auf Krücken gehen konnte und das Gelübde gemacht hatte, die Kapelle an drei aufeinanderfolgenden Freitagen zu besuchen, wieder gesund unterwegs, als sie für's zweite Mal sich nach der Kapelle begab.

In demselben Jahre wurde das dreijährige Kind Nikolaus, Sohn von Michael Coun, von einem sehr heftigen Fieber befreit, während dessen Eltern gelobten, in der Kapelle eine Wachskerze zu opfern. Das Kind wollte die Kerze selbst hinaustragen. Dies that es am andern Tage in der Frühe auf den Armen des Vaters, und das Kind ward frisch und gesund in die Arme der Mutter zurückgebracht.

Um dieselbe Zeit ward die mit faulenden Ge-

schwüren ganz bedeckte Johanna Bodange aus der Nähe von Longwy auf dem Wege nach dem Gnadenbilde von Luxemburg wieder geheilt.

Im J. 1639 erhielt die gichtbrüchige und stumme Johanna Goudius, eine Tochter des Generalprokurators des königlichen Rathes, nachdem sie ein Gelübde zu Ehren der allers. Jungfrau gemacht und sich am Sonntag in der Octav in die Kapelle der Trösterin der Betrübten hatte tragen lassen, den Gebrauch ihrer Glieder und die Sprache wieder.

Wunder, welche geschehen sind vom J. 1640 bis zum J. 1647.

Im Jahre 1640 wurden von vielen Zeugen in der Kapelle oder um dieselbe herum wunderbare Lichterscheinungen wahrgenommen.

Gegen das Jahr 1640 ward die seit 40 Jahren an verschiedenen Übeln leidende Petronilla Wolfringer, welche 10 Ärzte, die bisher ihre Kunst an ihr versucht hatten, nicht heilen konnten, durch die Vermittlung der Trösterin der Betrübten, gesund, kurz nachdem sie unter unsäglichen Anstrengungen die Prozession nach der Kapelle mitgemacht und bei ihrer Rückkehr auf der Straße von all ihren Uebeln zugleich wieder befallen worden war.

Im J. 1643 bekam eine Klosterfrau vom Orden der Verkündigung Mariä zu Brüssel, welche seit fünf Wochen unter großen Schmerzen und am ganzen Körper gelähmt daniederlag, eine Abbildung des Gnadenbildes von Luxemburg und ward am dritten Tag

einer Novene, die sie zu Ehren der Trösterin der Betrübten machte, plötzlich wieder gesund.

Im J. 1642 ward ein Edelmann von Avroy bei Lüttich in Folge von Mißhandlungen, die er in der Gefangenschaft erlitten, von einem hitzigen Fieber überfallen und war, der Sprache beraubt und von den Ärzten aufgegeben, dem Tode sehr nahe. Auf den Vorschlag eines seiner Söhne, welcher als Kapuziner eine Zeit lang zu Luxemburg gewesen, ward das Versprechen gemacht, daß Einer von ihnen nach Luxemburg gehen und ein Zierrath der Kapelle zum Opfer bringen wolle. In demselben Augenblicke befand sich der Kranke auf der Besserung und der Kapuziner selbst brachte mit einem Briefe des Vaters an Pater Director der Kapelle eine silberne Lampe als Weihgeschenk.

Einige Tage vorher hatte derselbe Pater Direktor einen Brief von Herrn Wolfgang Hartmann Camerarius de Wormatia erhalten, in welchem dieser ihn benachrichtigte, daß er zur Erfüllung eines, vorigen Jahres in Frankfurt gemachten Gelübdes, einen Kelch schicke, indem seine Frau, welche mehr als 4 Monate lang an einer sehr mißlichen und demüthigenden Krankheit gelitten habe, in Folge des Gelübdes geheilt worden sei, das er, durch ein Buch auf die Wunderkraft der Trösterin der Betrübten aufmerksam gemacht, abgelegt hatte.

Im J. 1646 ward Hr. Hubert von Gondrecourt von einem gewaltigen Fieber, das ihn dem Tode

nahe gebracht hatte, plötzlich geheilt, indem er versprach, nach der Kapelle der Trösterin der Betrübten pilgern zu wollen.

Ein regulirter Chorherr des heiligen Augustin war von verschiedenen Unpäßlichkeiten, die ihm große Schmerzen verursachten, geplagt, wandte sich an die Trösterin der Betrübten und ward plötzlich geheilt.

Graf von Wiltz, Gouverneur des Herzogthums Limburg war, nachdem er 7 Monate hindurch verschiedene Krankheiten gehabt, von einem Schlage an der Zunge und linken Arm gelähmt worden. „Ich fing an, schrieb er an einen Jesuiten von Luxemburg, die Mutter Gottes, welche in Euerer Kapelle verehrt wird, anzurufen, und gelobte ihr eine silberne Ampel, und eine Stiftung, deren Ertrag hinreichen sollte, um Tag und Nacht das Öllicht vor dem Gnadenbilde zu unterhalten, bin darauf gleich von dem Schlage an Zunge und Arm und in zwei Stunden von allen Krankheiten erledigt worden.“ Der Graf erfüllte sein Gelübde, kam selbst, um in der Kapelle seiner Retterin zu danken und empfing daselbst die heiligen Sakramente.

Als Kapitän Franz Gessy im J. 1640 auf ähnliche Weise zu Thionville auf Anrufung der Trösterin der Betrübten von einer gefährlichen Krankheit geheilt worden, aber sein Gelübde nicht gehalten hatte, verfiel er nach 6 Jahren in dieselbe Krankheit und verlor sogar das Gesicht. Da bereute er seine Untreue und machte neuerdings ein Gelübde. Alsbald erhielt er Gesicht

und Gesundheit wieder und richtete darauf sein Gelübde getreu aus.

Angela Wintringer von Pisport war nach einem sehr bösartigen Fieber durch einen Schlagfluß an der Zunge gelähmt und der Sprache beraubt. Als sie hörte, daß ein seit 9 Jahren stummes Mädchen auf Anrufung der Trösterin der Betrübten die Sprache wieder erlangt habe, begab sie sich nach Luxemburg und begann eine Novene. Am vierten Tage fing sie an, die Namen Jesus und Maria auszusprechen und den englischen Gruß deutlich herzusagen.

Johann Jakob Becker, Fourier zu Sirck, des Gebrauches des rechten Beines beraubt, und im Traume auf das Gnadenbild der Trösterin der Betrübten aufmerksam gemacht, ließ sich nach Luxemburg tragen und machte eine neuntägige Andacht; als er am letzten Tage der Novene der hl. Messe beiwohnte, ward er von allen Uebeln, die er bisher gehabt, zugleich überfallen und verlor Gesicht und Gehör. Kaum aber war das hl. Meßopfer beendigt, so fühlte er sich von allen diesen Uebeln befreit.

Um dieselbe Zeit kamen zwei Eheleute aus Arlon mit ihrer Tochter Anna zum Gnadenbilde, und diese ward von einem Nierenübel, an dem sie seit zwei Jahren so sehr litt, daß sie gar nicht gehen und nur auf einer Seite liegen konnte, plötzlich geheilt.

Eine Frau von der Herrschaft Körich, welche am Beine eine schreckliche, einen abscheulichen Geruch verbreitende Wunde hatte, begab sich, der Reisebeschwer-

den nicht achtend, nach Luxemburg und ward, als sie zum zweiten Male nach der Kapelle ging, unterwegs von dem Uebel befreit.

Die 17jährige Dorothea Schneider, am linken Arme und Beine gelähmt und von verschiedenen andern Uebeln heimgesucht, ward bei einer ersten Pilgerfahrt zum Gnadenbilde des linken Beines wieder mächtig und bei einer zweiten von allen ihren Uebeln befreit.

Eine arme Frau, seit 8 Jahren durch Krankheit so gebückt, daß sie nur vermittels eines Stockes vorankommen konnte, faßte den Entschluß, barfuß zu dem Gnadenbilde zu wallfahrten, und ward in der Nacht nach diesem Entschlusse von so heftigem Schmerze ergriffen, daß sie die Hoffnung aufgab, die Wallfahrt machen zu können. Von einigen frommen Personen dennoch aufgemuntert, schleppte sie sich zu den Füßen des gnadenreichen Bildes und ward geheilt.

Zwei Frauen, welche seit mehreren Monaten ganz entkräftet darniederlagen, wurden fast augenblicklich geheilt, auf das Gelübde hin, welches sie machten, zum Gnadenbilde zu wallfahrten.

Ein Jüngling vom Lande, Namens Peter Lallemand, war in seiner zarten Jugend von einem seiner Nachbarn so unmenschlich geprügelt worden, daß das Rückgrad entzweit war und er ohne Krücken oder die Hände auf die Kniee gelehnt, nicht gehen konnte; der Kopf war auch auf die Brust gesenkt, und es war ihm nicht möglich, ihn in die Höhe zu richten. In

diesem Zustande bettelte er seit 15 bis 16 Jahren von Dorf zu Dorf sein Brod. Er schleppte sich zum Gnadenbilde hin, empfing die hh. Sakramente, ließ sich mit dem Oel der Lampe, welche vor dem Gnadenbilde brannte, reiben und begann eine Novene. In wenigen Tagen war er an allen Gliedern grade und stark.

Frau Elisabeth D'Eck, aus ansehnlicher Familie, ward auf Anrufung der Trösterin der Betrübten von der Fallsucht befreit und richtete die versprochene Pilgerfahrt aus in Begleitung ihrer Schwiegermutter, welche der göttlichen Trösterin auch zu danken hatte für die Rettung ihrer Enkelin von der Schwindsucht.

Ein Kind, welches seit einem Jahre an einem Bruche litt und nach Aussage der Aerzte ohne Schneiden nicht zu retten war, ward, als die Eltern eine Novene zur Trösterin der Betrübten machten und das Kind mit dem aus der Kapelle gebrachten Oele rieben, geheilt, so daß keine Spur von dem Bruche mehr übrig blieb.

Ein Mann, der weder gehen, noch sitzen sondern nur auf dem Rücken liegen konnte, ließ sich in die Kapelle tragen, beichtete, kommunizirte und rieb sich mit dem Oele der Lampe. Das Uebel wollte nicht abnehmen; aber er verlor den Muth nicht; er ließ sich eine Hütte in der Nähe der Kapelle bauen und blieb dort einige Zeit. Endlich erbarmte sich die Mutter Gottes seiner, und er ward nach einem, ihr zu Ehren gemachten Gelübde wieder gesund.

Eine Frau, deren Arme und Beine seit mehreren Jahren von der Gicht ergriffen waren, ward geheilt zwei oder drei Tage nachdem sie in der Kapelle die heiligen Sakramente empfangen und die kranken Glieder mit dem Oel der Lampe gerieben hatte.

Eine ähnliche Wunderkraft zeigte das Oel der Lampe, welche vor dem Gnadenbilde brannte, an mehreren andern Kranken.

Eine Frau litt seit 3 Jahren an einem starren Halse, so daß sie den Kopf nicht zu drehen vermochte. Sie rieb sich mit dem Öl der Lampe und war an demselben Tage geheilt.

Zwei Männer, welche auf Krücken gingen und zu verschiedenen Malen die Wasserkur, aber nur mit wenig Erfolg, gebraucht hatten, konnten, als sie das Öl der Lampe angewandt, wieder ungehindert gehen. Einer von ihnen war lutherisch und bekehrte sich darauf zum katholischen Glauben.

Ein armer Knabe aus Köln hatte fünfzehn Öffnungen am Beine, das Fleisch ging in Fäulniß über und das ganze Bein war nur e i n e Wunde; der Arme hatte sich Anfangs auf den Knieen herumgeschleppt und lag nun schon seit 6 Monaten von Allen, nur von seiner Mutter nicht, verlassen auf dem Rücken da. Die Mutter nahm, als sie einst Geschäfte halber nach Luxemburg kam und den Menschenzudrang in der Kapelle sah, von dem Öle der Lampe mit und empfahl der Trösterin der Betrübten ihr krankes Kind. Kaum hatte sie das Bein mit dem Öle bestrichen, als

das faule Fleisch stückweise herabfiel und die Knochen zum Vorschein kamen; nach und nach setzte sich neues Fleisch an und das Bein ward schöner und gesünder denn je. Der Knabe kam in Begleitung seiner Mutter von Köln zu Fuß nach Luxemburg, um seiner Retterin zu danken.

Ein Mann, der wegen eines Geschwulstes am Halse nichts hinunterschlucken konnte und in Gefahr schwebte zu ersticken, machte eine Wallfahrt zur Trösterin der Betrübten und ward, drei Tage darnach, von seinem Übel befreit. Als derselbe, ein Jahr nachher, wegen eines Geschwulstes am rechten Beine das Bett hüten mußte, machte er ihr zu Ehren eine Novene und das Übel nahm am letzten Tage der Novene ab und verschwand gänzlich.

Ein Mann, der sich durch Ueberheben einen Bruch zugezogen hatte, ertrug dieses Uebel zwanzig Jahre lang und nahm dann als siebenzigjähriger Greis seine Zuflucht zur Trösterin der Betrübten. Auf dem Wege nach dem Gnadenbilde ward er geheilt. Der Undankbare aber ging, statt seiner Retterin zu danken, in der Stadt seinen Geschäften nach; da nahm sein Uebel wieder so Ueberhand, daß er zwei Tage auf dem Rücken mußte liegen bleiben; als er sich wieder erheben konnte, begab er sich graden Wegs in die Kapelle, bat um Verzeihung und ward wieder geheilt.

Ein junges Mädchen, Catharina Bingen mit Namen, war durch die Kuhpocken blind geworden und ward, als es mit Vater und Mutter in der Kapelle betete, wieder sehend.

Zu Habay war ein Kind todt zur Welt gekommen; die Eltern ließen es zuerst in die Pfarrkirche tragen, wo es die ganze Nacht auf einem Altare liegen blieb. Da kein Erfolg sichtbar ward, trugen sie das Kind wieder nach Hause, opferten es der allerseligsten Jungfrau und baten, dieselbe möchte ihm doch das Leben wieder geben, damit es getauft werden könnte; sie gelobten ferner eine Pilgerfahrt zum Gnadenbilde, warfen sich auf die Kniee und beteten mit den Umstehenden die Litanei der Mutter Gottes. Da öffnete das Kind erst ein, und darauf beide Augen, und ward getauft.

Wunder, welche nach dem Jahre 1648 geschehen sind.

Ungefähr um jene Zeit gab es einen Freidenker (die Geschichte sagt nicht grade wo und auch nicht, wie er geheißen habe), der es unter seiner Würde hielt an die in der Wallfahrtskapelle gewirkten Wunder zu glauben, und sich sogar erfrechte, über die welche daran glaubten, in der Gesellschaft zu spotten. Er war, wie solche Aufgeklärte gewöhnlich, durch keine Gründe zu überzeugen. Gott aber, der das Mittel wußte, um ihn zu bekehren, erbarmte sich seiner. Der Unglückliche ward am linken Beine von so heftigen und anhaltenden Schmerzen ergriffen, daß kein Mittel ihm einen Augenblick Ruhe verschaffen konnte. Er ging in sich und dachte, die Trösterin der Betrübten könnte ihm doch noch wohl am sichersten helfen; auch bereuete er die Gotteslästerungen, die er ausgestoßen

und versprach eine Wallfahrt zum Gnadenbilde. Gleich darauf empfand er Linderung und kurze Zeit darauf verschwand das Uebel ganz. Als er nach Luxemburg kam, um sein Versprechen zu erfüllen, bekräftigte er mit einem Eide und durch das Zeugniß eines Geistlichen die Wahrheit seiner Geschichte.

Die Vorsteherin des Carmelitinnenklosters zu Neufchatel ward gegen das Jahr 1653 in den drei ersten Tagen einer Novene, die sie zu Ehren der Trösterin der Betrübten zu Luxemburg machte, von einer Wassersucht befreit, an deren Heilung die Ärzte von Antwerpen, Brüssel und Luxemburg verzweifelt hatten.

Eine Dame, gebürtig aus Nancy, hatte sich durch einen Fall schwer verwundet, namentlich am Beine, und litt seit acht Tagen entsetzliche Schmerzen. Am 7. August fing sie eine Novene an und ihr Gatte versprach, sich mit ihr im Gebete zu vereinigen. Zu einer Stunde, als sie dachte, daß dieser seinem Versprechen getreu seine Andacht verrichte, betete auch sie und im vollen Vertrauen auf Erhörung erhob sie sich, um zu versuchen, ob sie aufstehen und gehen könne. Alles ging nach Wunsch von statten, sie war geheilt. Dieses geschah im Jahre 1673.

Im Jahre 1674 bezeugte Maria Müsset von Fontoy eidlich vor dem königlichen Notar zu Luxemburg, daß die Trösterin der Betrübten ihrem vierjährigen Kinde das Leben wiedergegeben habe. Das Kind war in den hochangeschwellten Fluß ge-

fallen; als die Mutter ankam, fand sie den Leichnam, den man eben aus dem Wasser gezogen hatte, da liegen; sie nahm ihn auf ihre Arme und glaubte ihn durch mutterherzliches Liebkosen wieder erwärmen zu können; aber vergeblich; derselbe blieb kalt und steif. Da überließ sich die Unglückliche ihrem unaussprechlichen Schmerze; der Leib des Kindes entfiel ihren Händen und sie fiel mit ihm besinnungslos auf einen Haufen Steine. Nachdem sie wieder zu sich gekommen, kehrte sie, vom Schmerze ganz verwirrt, nach Hause zurück, und warf sich vor einem kleinen Bilde der Trösterin der Betrübten auf die Knie nieder, indem sie die liebevolle Mutter Maria beschwor, ihrem Kinde das Leben wiederzugeben. Durch das Gebet ermuthigt, kehrte sie an den Ort zurück, wo sie den Leib des Kindes hatte liegen lassen, kniete nieder und richtete in Gegenwart der Bewohner des Dorfes an Maria folgendes Gebet: „Heilige Mutter Gottes von Luxemburg, da Niemand auf der Welt mir helfen kann, so bitte ich Dich um die Gnade, daß Du mein Kind wieder lebend machest. Ich verspreche Dir und beschwöre es, daß ich barfuß in Deine hl. Kapelle gehen und dort eine hl. Messe zum Danke will lesen lassen.“ In demselben Augenblicke öffnete das Kind den Mund und war bei gesundem Leben.

Ein armes Mädchen aus Loendorff, Namens Lucia Fourman, war durch ein seit sieben Wochen anhaltendes Fieber ganz entkräftet und versprach, obschon es selbst nicht gehen konnte, eine Wallfahrt zum

Gnadenbilde von Luxemburg. Es ließ sich von einem Dorf zum andern von barmherzigen Leuten tragen. In der Kapelle angelangt war es schwächer, denn je; am Ende der vierten Messe aber, der es beiwohnte, erhob es sich und war so stark wie vor seiner Krankheit. Der Hergang dieses Wunders wurde von der Geheilten eidlich bezeugt am 19. Juni 1700.

Im Jahre 1708 wurde Nikolaus Schabels, Officiant des Abtes von St. Maximin, von solcher Taubheit behaftet, daß man sich ihm durch die Sprache nicht mehr verständlich machen konnte. Er machte das Gelübde, zur Kapelle der Trösterin der Betrübten zu gehen, und erhielt augenblicklich das Gehör wieder.

Viele andere Wunder geschahen im achtzehnten Jahrhundert. Eines derselben war so auffallend, daß es die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als andere auf sich zog und dem Weihbischofe von Trier wichtig genug schien, außerordentlicher Weise untersucht zu werden. Nach geschehener Prüfung erklärte der Weihbischof, daß die Gewißheit des Wunders nicht mehr in Zweifel zu ziehen sei. Dies Wunder wird von P. Amherd auf folgende Weise erzählt:

Johanna Jolivet, ungefähr ein und dreißig Jahre alt, gebürtig von Boudresie, in der Pfarrei Niedermerci in Lothringen, wurde plötzlich von einem Schlagflusse getroffen, der sich später in eine lähmende Gicht verwandelte. Alle Glieder ihrer linken Seite waren in einem erbärmlichen Zustand, ohne Bewegung und Empfindung, wie erstorben. Zudem hatte

sich der linke Fuß eingezogen und war schrecklich verdreht und einwärts gekehrt. Achtzehn Monate lang brachte die Unglückliche in dieser bejammernswerthen Lage zu. Ohne Krücken konnte sie sich nicht bewegen, und auch mit ihnen ging es sehr langsam. Obwohl ihre Wohnung nicht weiter als zweihundert Schritte von der Kirche entlegen war, so gebrauchte sie doch immer eine Stunde, um sich dahin zu schleppen; ohne Hülfe war es ihr nicht möglich, eine Treppe auf- oder abzusteigen. Ihr Elend war landkundig. Endlich verschaffte man ihr einen kleinen Karren, auf dem man sie von einem Orte zum andern führte. Weil alle angewandten Mittel nichts fruchten wollten, so blieb ihr kein anderer Trost, als der, alle Hoffnung auf Genesung aufgebend, ihr Leiden geduldig zu ertragen — freilich eine schwere Prüfung, und oft weinte sie im Stillen, daß sie lebend schon halb begraben sei.

Allein im Maimonat des Jahres 1719 entschloß sie sich, nach Luxemburg zu wallen, um ein Gelübde zu erfüllen, das sie zu Ehren der Trösterin der Betrübten gemacht hatte. Denn, sagte sie: „Wenn mir kein Arzt und kein Mensch mehr helfen kann, so muß ich zur lieben Mutter Gottes nach Luxemburg gehen.“ Aber ach! wie traurig war ihre Reise! Man setzte sie auf ein Pferd, auf dem sie aber mehr lag, als saß; sich aufrecht zu halten, war ihr durchaus unmöglich — und vier Personen waren beständig beschäftigt, sie auf dem Thiere zu unterstützen.

Kräftiger war ihre Seele. Mitten in ihrem Elende hatte sie ein unbesiegbares Vertrauen, daß sie beim Gnadenbilde die Gesundheit erlangen werde. „Ich reise hin zu Pferd, sprach sie unterwegs, aber ich werde heimkehren zu Fuß.“

Zu Luxemburg wurde jetzt eben die feierliche Muttergottesoktav gehalten. Am Oktav=Samstage langte endlich Johanna um sechs Uhr Morgens vor der Kirche der Patres Jesuiten an, wo das hl. Gnadenbild im Glanze seiner Kostbarkeiten auf dem Altare strahlte. Mit großer Mühe half man ihr vom Pferde: mit Hülfe ihrer Krücken und dem Beistande ihrer Begleiter schleppte sie sich mühsam in die Kirche, wo sie sogleich mit herzlicher Freude die Mutter des Trostes begrüßte, ihr zu Ehren eine hl. Messe anhörte und sich zur hl. Beicht vorbereitete.

Die Genesung der Seele ist bei Maria eine Vorbereitung zur Genesung des Leibes: aber unmöglich war es der Kranken, sich vor dem Beichtvater auf die Kniee niederzuwerfen. Sie mußte ihre Beicht stehend ablegen, stehend auch die heil. Kommunion empfangen, ja sogar gestützt auf einem Arme, weil ihre Schwäche und Gebrechlichkeit es nicht anders zuließ. Zwei Stunden lang verharret sie im Gebete, unabläßig seufzend aus hoffender Seele. Aber Maria scheint sie nicht zu erhören. Nach der vierten Messe, die sie angehöret, ist sie vor Mattigkeit gezwungen, nach ihren Krücken zu greifen, um außerhalb der Kirche frische Luft zu schöpfen.

Krank, wie sie hineingegangen, kommt sie wieder heraus und kann nicht die geringste Besserung an sich wahrnehmen. Doch es geschah nur, weil der Allmächtige die Wunderkraft Seiner geliebten Mutter um so lebendiger vor den Augen der herbeigeströmten Volksmenge darlegen wollte. Weil arm, sah sich die doppelt unglückliche Johanna genöthigt, in der Stadt um Almosen anzuhalten. Und da schleppt sich nun diese Elende durch die menschenerfüllten Straßen; ach! wer hätte ihr die Bitte abschlagen können, die sie an die Vorübergehenden richtete!

Indeß konnte ihr felsenfestes Vertrauen nicht erschüttert werden. Um drei Uhr Nachmittags begibt sie sich abermals in die Kirche zum hl. Gnadenbilde, sie bittet, fleht, seufzt und versucht alle Mittel der zärtlichsten Andacht. Und seht, die Stunde der Erhörung hat geschlagen! Während der Litanei verspürt sie in sich eine urplötzliche Veränderung; ein gewaltiger Schauer rieselt durch ihre Glieder und überall dringt aus ihnen ein starker Schweiß hervor. Aber gleich nach dieser heftigen Erschütterung empfindet sie durch ihre linke Seite eine wohlthätige Wärme strömen, die überallhin Leben und Kraft verbreitet und ihre todten Glieder gleichsam neu erschafft. Die Arme, die Beine — Alles wird lebendig, kräftig, munter und gesund; der übel entstellte Fuß erhält seine gehörige Richtung; mit einem Wort, sie ist vollkommen hergestellt. Erstaunt über eine solche plötzliche Heilung wirft sie sich voller Dankbarkeit auf die Knie nieder, küßt den Bo-

den und lobt mit Herzensfreudigkeit die allvermögende Trösterin der Betrübten. Nach empfangenem Segen steht sie ohne Mühe auf, verläßt ihren Platz und geht, ohne Krücken, behend und geraden Wegs zum Geländer vor dem Gnadenbilde, wo sie ihrer großen Wohlthäterin unter einem Strom von Freudenthränen ihren Dank abstattet.

Zum Andenken an diese Wohlthat hing sie endlich ihre Krücken am Altare auf. Alles Volk schrie: „Wunder, Wunder, ein großes Wunder!“ und konnte darüber nicht genug erstaunen. Voll Stärke und Gesundheit verließ sie die Kirche, und jubelnd brachte man sie ins Collegium der Gesellschaft Jesu, wo sie den ganzen Verlauf der Geschichte erzählte; die Patres und die Menge des herbeigelaufenen Volkes konnten Gott und seiner heil. Mutter nicht innig genug danken. Auch vor den Stadtmagistrat wurde Johanna geführt, in dessen Gegenwart sie die Erzählung des Geschehenen mit einem Eide bekräftigte.

Als am folgenden Sonntag die feierliche Prozession in gewohnter Weise ihren Durchzug durch die Straßen hielt, ging Johanna mit kräftigen Schritten, barfuß und mit einer brennenden Kerze in der Hand, als ein lebendiger Beweis der Güte und Macht Mariä, vor dem in Gold und Edelsteinen strahlenden Gnadenbilde einher. O Mutter der Güte und Milde, wie groß ist Deine Wunderkraft!

Sechster Abschnitt.

Das erste Jubelfest der Landespatronin.

Ein harter Schlag. Es kam das Jahr 1766, und man hätte glauben sollen, man habe das hundertjährige Andenken an das freudige Ereigniß der Erwählung der Trösterin der Betrübten zur Patronin der Stadt mit besonderem Glanze feiern wollen. Dies geschah indeß nicht. Eine bösartige Verfolgung drohte gegen die Gesellschaft Jesu loszubrechen; es scheint, als haben die Jesuiten damals ein Vorgefühl des harten Schlages gehabt, der sie und mit ihnen unser Land und die Andacht zum Gnadenbilde bald treffen sollte; wahrscheinlich wollten sie unter den obwaltenden Umständen nicht durch ein großartiges Fest Aufsehen und Geräusch erregen.

Das Einzige, was zur Erinnerung an jenes freudige Ereigniß im Jahre 1766 geschah, war, daß ein aus lauter Eisen fein ausgearbeiteter Altar angeschafft wurde, auf welchen das Gnadenbild alljährlich während der Octave gestellt werden sollte — derselbe Altar, welcher auch noch jetzt während der Octave auf-

gerichtet wird; er wurde von dem zu Orval ausgebildeten Künstler Peter Petit für 2200 Luxemburger Thaler verfertigt.

Ein harter Schlag war es in der That für unser Land und unser Gnadenbild, als im Jahre 1773 der Jesuitenorden durch ein Breve Clemens XIV. aufgehoben und dann auch in demselben Jahre durch ein Patent der Kaiserin Maria Theresia in den österreichischen Staaten aufgelöst wurde. Die Patres Jesuiten, welche den Grund zur Andacht der Trösterin der Betrübten gelegt und so viel Gutes in unserm Lande gestiftet hatten, mußten sich nun aus dem Lande entfernen. Ihre Kirche wurde sammt dem daranstoßenden Collegium der Stadt geschenkt; im Jahre 1778 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben, was sie bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Vorbereitungen zum Jubelfest. So nachtheilig auch die Aufhebung des Jesuitenordens, auf die Verehrung des Gnadenbildes wirken mußte, so war doch dem Volke und der Geistlichkeit Luxemburgs die Andacht zur Trösterin der Betrübten zu tief in's Herz gewachsen, als daß sie sich für die Trauer, die ihnen das Verschwinden der Jesuitenpatres verursacht hatte, so wie für den Nachtheil, der zu befürchten war, nicht auf eine glänzende Weise hätten entschädigen wollen. Bald sollten es 100 Jahre werden seit dem zweiten Acte, wodurch die Verehrung der Gottesmutter zur Nationalandacht geworden, als nämlich das ganze Land die Trösterin der Betrübten zur

Schutzpatronin erwählt hatte: Dieses Jubiläum, hieß es, wollen wir feiern und zwar auf eine der Gottesmutter würdige Weise. Indeß konnte man mit den Anstalten zum Feste für das Jahr 1778, wo es eigentlich sollte gefeiert werden, nicht fertig werden; der würdige und gelehrte Paul Feller damals Pastor zu Luxemburg und Rektor der Muttergotteskapelle, mußte sich erst in seiner neuen Verwaltung zurecht finden; dann traf er sogleich die nöthigen Vorbereitungen, um das hohe Fest so großartig als nur möglich zu feiern. Im Einverständnisse mit seinen zwei Beistehern oder Provisoren ließ er insgeheim allerlei Wappen, Bilder und Sinnbilder verfertigen, sorgte für Triumphwagen, Bögen, Altäre, Inschriften, Chronogramme und was überhaupt für eine solche Feierlichkeit geeignet war, und machte dann theils durch das damals bestehende Luxemburger Journal, theils durch Einladungsschreiben an die Herren Dekane bekannt, daß am vierten Sonntage nach Ostern 1781 das hundertjährige Jubiläum seinen Anfang nehmen solle. Auch ließ er eine Schrift, in welcher die ganze Ordnung des Festes auseinandergesetzt war, in französischer und deutscher Sprache drucken und an allen Kirchthüren anschlagen.

Groß war die Freude, mit welcher man diese Verkündigung anhörte; überall zeigte sich eine dringende Sehnsucht nach diesem feierlichen Tage. Die Kranken auf ihren Lagerstätten streckten die Hände dankend gegen Himmel: „O! sagten die Einen, wenn

ich im Stande bin aufzustehen, werde ich gewiß nach Luxemburg gehen!" „Wenn ich nicht gehen kann," sagten Andere, „so lasse ich mich hintragen: ach! diese kranken Glieder dürfen nur in die Nähe des Gnadenbildes kommen, so sind sie schon geheilt." Alte Leute weinten vor Freude und sprachen: „O, daß ich noch diesen glücklichen Tag erleben kann! dann, ja dann will ich gerne sterben und diese Welt verlassen."

Das Jubelfest und die Jubelfeier. Endlich kam der vierte Sonntag nach Ostern. Die vier Aebte, welche damals im Lande waren, und der Herr Johann Nikolaus von Hontheim, Bischof von Myriophis, Weihbischof von Trier, fanden sich zur Feierlichkeit ein. Eine unzählige Menschenmenge stand schon draußen auf dem Glacis und wartete den Augenblick ab, wo die Prozession das Gnadenbild in der Kapelle abholen und in die Stadt geleiten sollte. Die Einzelheiten dieser Prozession sind in einem darnach erschienenen Büchlein auf's Genaueste beschrieben; um aber nicht zu lange zu werden, muß ich mich darauf beschränken das Hauptsächlichste hervorzuheben. Namentlich waren drei großartige Triumphwagen mit allerlei Malereien, Sinnbildern und Inschriften in der Prozession zu sehen, der erste ging hinter den Waisenknaben und Schulkindern, der zweite hinter den Studenten und Junggesellen, der dritte hinter den Männern. Auf den dritten Wagen folgten die Handwerksmeister mit brennenden Fackeln; die Geistlichkeit der Stadt; eine Kutsche unserer lieben Frau, die der Abt

von Echternach mit sechs überaus schönen Pferden zur Begleitung oder, im Falle eines Regens, zur Aufnahme des Gnadenbildes geschickt hatte; ferner 15 Wappenträger der Provinz, jeder von zwei weiß gekleideten Schäfern begleitet; 50 weiß und blau gekleidete Mägdlein mit gezierten Wachskerzen; vier Sänger und ein Chor von Musikanten. Das Gnadenbild wurde unter einem Baldachin von acht Priestern getragen, es war umgeben von zehn Schuhmachermeistern und sechs Junggesellen; die Patres Jesuiten waren leider nicht mehr zu finden. Darnach folgten unter ihrer neuen Fahne die dreizehn Meister mit Fackeln, die Stadtboten mit ihren Hellebarden, ein Chor von Engeln, der Thürwärter des königlichen Rathes, die hochwürdigen Herren Prälaten mit Stab und Inful und die Herren des Stadtmagistrates. Nach ihnen der Herr Weihbischof von Trier mit dem hochwürdigsten Gute unter einem Baldachin, den zwölf Hauptleute der Bürgerschaft trugen, und endlich, als Vorsteher der Provinz, die kaiserlich-königlichen Rathsherren mit weißen Fackeln. Eine Compagnie Grenadiere schloß diesen Zug von dem nachwogenden Volke ab.

Ueber dem Eingange der Pfarrkirche, in welche die Prozession jetzt eintrat, stand in großen Buchstaben eine feierliche Einladung zum Feste, die ein mit der Trompete in der Hand gemalter Engel dem ganzen Volke des Vaterlandes zuzurufen schien. Das Innere der Kirche war prächtig verziert. An den

freien Säulen und zwischen den Fenstern an den Wänden hingen die Wappen der fünfzehn Städte der Provinz mit passenden lateinischen Versen; zwischen den Wappen blickten zehn Tafeln hervor, welche die Trösterin der Betrübten in sinnreichen Bildern darstellten. Am Eingange des Chores waren je links und rechts an den Halbsäulen vier Gemälde angebracht, welche einzelne von der Trösterin der Betrübten gewirkte Wunder darstellten, und mitten unter diesen acht Bildern schwebte oben am Gewölbe ein großes, sowohl durch Kunst als Bedeutung hervorragendes Bild: die Stadt Luxemburg war darauf als eine Jungfrau dargestellt, die, mit einem Mantel und einer Herzogskrone bekleidet, der Trösterin der Betrübten, zum Dank für den dem Lande verliehenen Schutz, den Stadtschlüssel zum Weihgeschenke darbot. Von all diesen Bildern gleichsam eingefaßt und umstrahlt, stand unten, obgleich etwas mehr nach vorne hin, der eiserne Altar der Trösterin der Betrübten, von dem wir oben gesprochen haben und den wir jetzt noch während der Oktave in der Liebfrauenkirche sehen; er war reich verziert und behangen mit goldenen und silbernen Ampeln, Herzen und anderen kostbaren Anathemen. Auf diesen Altar wurde, nachdem die Prozession unter Pauken- und Trompetenspiel in die Kirche eingetreten war, das Gnadenbild mit Scepter, Krone und Schlüssel niedergesetzt.

Nun wurde an jedem Tage während der Jubel-

zeit ein musikalisches Pontifikalamt gehalten. Am ersten Sonntag erschien der kaiserlich königliche Rath und der Stadtmagistrat, um, wie gewöhnlich, im Namen des Staates die Wahl der Trösterin der Betrübten zur Patronin des Landes zu erneuern. Unmittelbar nach der französischen Predigt überreichte der Stadtrichter dem hochwürdigsten Herrn Weihbischofe eine silberne Platte, deren Inschrift vor der ganzen Versammlung mit lauter Stimme abgelesen wurde:

„Die Stadt und Provinz Luxemburg haben Maria, die Mutter Jesu, die Trösterin der Betrübten, wieder zur Patronin erwählt, und dessen zum ewigen Denkzeichen diese Platte aufgehängt in der Feierlichkeit des Jubelfestes, den 13. Mai 1781.

An den darauf folgenden Tagen nahm auch eine jede der Handwerkerzünfte, welche dem Hochamte beiwohnte, einzeln die Wahlerneuerung vor, was bisher noch nie geschehen war; denn Maria sollte fernerhin auch als Schirmerin der Zünfte und Sachwalterin des bürgerlichen Lebens gepriesen werden. Während des Jubiläums von 1781 wurden über 2,400 heilige Messen gelesen, 55,000 Kommunionen ausgetheilt, und weit über 100,000 Pilger waren zum Gnadenbilde gekommen, um die Trösterin der Betrübten zu verehren, Gnaden von ihr zu erflehen oder für die

empfangenen Wohlthaten zu danken. Die Volksmenge auf den Straßen war so groß, daß man sich nur mit Mühe hindurchdrängen konnte; die Pfarrkirche war so voll gedrängt, daß die Priester kaum zu den Altären kommen konnten und dreißig Grenadiere hingestellt werden mußten, um Ordnung zu halten und zu sorgen, daß der eiserne Altar nicht umgestoßen würde. An zwei öffentlichen Plätzen, am rothen Brunnen und auf dem Paradeplatz, waren Altäre errichtet worden, damit Alle wenigstens der hl. Messe beiwohnen könnten. Den Altar auf dem Paradeplatz hatten die Garnisonstruppen aus lauter Trommeln zusammengesetzt, und als um acht Uhr die heil. Messe darauf gelesen ward, umringten sie ihn in drei Colonnen. In allen Kirchen und Klöstern, in den Schulsälen des Collegiums, ja sogar auf öffentlichen Plätzen wurde Beicht gehört, und obgleich mehr als 200 Beichtväter von Büßenden umlagert waren, konnte doch nicht Allen Genüge geschehen. Ueber diesen Zudrang war es sich um so mehr zu verwundern, als schon damals der Geist des Unglaubens sich über Europa ausgegossen hatte, jener Geist, der den Sturz der Jesuiten herbeigeführt und bald auch über Luxemburg so viel Unglück bringen sollte.

Schlußprozession. Am achten Tage wurde das Gnadenbild wieder prozessionsweise in die Kapelle begleitet. Die Bürger hatten zur Verzierung der Straßen und Häuser alles Mögliche aufgeboten. Außer den vier Aebten, welche der ersten Prozession beige=

wohnt hatten, erschien auch der Abt von Houffalize, und indem auch der andere Weihbischof von Trier, Franz Maria von Herbain, Bischof von Ascalon, sich einfand, ward der majestätische Zug durch die persönliche Theilnahme zweier Bischöfe verherrlicht. Unter Gebet, Gesang und klingendem Spiel zog die Prozession durch die von Menschen wimmelnden Straßen und brachte das gepriesene Gnadenbild durch den mit einem dreifachen Triumphbogen verzierten Eingang in die Kapelle zurück.

Siebenter Abschnitt.

Traurige Zeiten.

Joseph II. Das Jubelfest des Jahres 1781 war gleichsam ein letzter Wiederschein jener vergangenen Zeiten, wo noch unter der Leitung der Jesuiten die Wallfahrt zur Trösterin der Betrübten in schönster Blüthe glänzte. Mit diesem Feste waren die letzten schönen Tage verschwunden; traurige Zeiten sollten über das Luxemburger Land hereinbrechen. Ein gefährlicher Neuerungsgeist, der zum Theil die Religion selbst, zum Theil das echt katholische Leben verfolgte, und eine tiefe Sittenverderbniß hatten sich der Gemüther bemächtigt. Von diesem Geiste war auch Kaiser Joseph II. bethört worden. Kaum war seine vom Volke und namentlich auch in Luxemburg sehr geliebte Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, gestorben, so begann er mit ungestümer Hast seine Neuerungen und erließ unter dem Vorwande, die Kirche zu reformiren, in rein kirchlichen Dingen, die ihn nichts angingen, die fremdartigsten und ungerechtesten Beschlüsse.

Mit einem Federstriche schlug er sämmtliche beschauliche Klöster seines Reiches, 700 an der Zahl, zu Boden, und so hörten auch die Klöster vom hl. Geist in Luxemburg, von Sancta Clara in Echternach und die von Marienthal, Differdingen, Vianden rc. auf, zu bestehen. Ferner schaffte er Feste ab, bestimmte wieviel Kerzen am Altare brennen sollen, verminderte die Segen, unterdrückte die Bruderschaften, machte den Bildern den Prozeß, und kurz, des Reformirens war kein Ende. So verschwand auch zu Luxemburg die Bruderschaft der Trösterin der Betrübten, welche während der 140 Jahre ihre Bestehens unsäglich viel Gutes gestiftet hatte.

Schicksale der Muttergottesprozession. Am 10. Mai 1786 gab Kaiser Joseph in Bezug auf die Prozessionen folgende Verordnungen heraus: 1. Die Zahl der Prozessionen sollte auf drei beschränkt werden, indem außer den Rogationsprozessionen nur noch eine am Frohnleichnamsfeste und eine andere an einem vom Ordinariate zu bestimmenden Festtage, aber immer nur an Werktagen gehalten werden dürften, damit, wie der Vorwand lautete, der sonntägliche Gottesdienst nicht gestört würde. 2. Das Herumtragen von Bildern, Statuen und Amtsfahnen wurde gänzlich untersagt; desgleichen alle außerordentlichen Kleidungen, Prachtaufwand und Musik. 3. Haufenweise Wallfahrten wurden unter Strafe von 100 Thalern, oder, bei Zahlungsunfähigkeit, von drei Monaten Gefängniß verboten. 4. Endlich verbot er

unter derselben Strafe alle Feierlichkeiten, die unter dem Namen von Jubiläum bekannt sind. — Durch dieses gräßliche Edikt war die Oktavfeierlichkeit und überhaupt die Wallfahrt zur Trösterin der Betrübten so gut wie unterdrückt. Der Schmerz darüber war unbeschreiblich. Aber die Luxemburger ließen sich nicht sogleich einschüchtern und verloren dabei ihren Mutterwitz nicht: bei der nächsten Octave (1786) wurde die Prozession, nach Anordnung des hochw. Pastors Paul Feller, zwar ohne Prunk und ohne Musik, wie im Edikt gesagt war, gehalten, das Gnadenbild auch nicht herumgetragen, aber in Begleitung zweier neben ihm sitzender Geistlichen in einer eigens dazu eingerichteten Carosse durch die Straßen der Stadt gefahren.

Da man indeß sah, daß diese List nur für einmal hingehen könne, so wandten sich die ersten Würdenträger und vornehmsten Personen des Landes in einer Supplik an den Kaiser und setzten ihm weitläufig die Gründe auseinander, in Anbetracht deren sie ihn baten, in Bezug auf die jährliche Prozession zu Ehren der Trösterin der Betrübten, welche schon seit so langer Zeit zur Patronin der Stadt und des Landes Luxemburg erwählt worden sei, eine Ausnahme vom Edikte gestatten zu wollen. Unterdessen brach in den Niederlanden, wo der Kaiser die Gemüther der edelsten Unterthanen gegen sich aufgebracht hatte, im nächsten Jahre 1787 die Revolution aus; die kaiserlichen Beamten stellten die Reformen auf eigene Faust

wieder ein, und die Muttergottesprozession wurde zu Luxemburg wieder, wie gewöhnlich, unter Herumtragung des Gnadenbildes abgehalten. Auch kam im Jahre 1789 Graf Cobenzl nach Luxemburg und erklärte die kaiserlichen Verordnungen für aufgehoben.

Revolution auf Revolution. Als der Kaiser nun zwar den Niederlanden die alte Verfassung bis auf wenige Stücke zurückgab, aber von einer Zurücknahme seiner kirchlichen Reformen durchaus nichts wissen wollte, bildete sich unter den Belgiern ein Oppositionsheer von 70,000 Mann, welche am 24. Oktober 1789 die kaiserlichen Truppen vertrieben. Die Luxemburger selbst nahmen an der Empörung, trotz der an sie ergangenen Aufforderung, keinen Antheil [1]). Mitten in diesen Unruhen starb Kaiser Joseph mit dem Verdruß, überall seine Pläne gescheitert zu sehen. Sein Bruder und Nachfolger, Leopold II., durch die Erfahrungen seines Vorgängers eines Bessern belehrt, widerrief (1790) die josephinischen Verordnungen über Kirchen- und Unterrichtswesen, stellte die alte Verfassung wieder her, und die Empörung war gedämpft.

Da brach die schreckliche Revolution in Frankreich aus. Mord und Raub waren an der Tagesordnung;

1) Zu einem thatsächlichen Widerstand kam es während dieser ganzen Zeit nur in Echternach, wo sich die frommen Tänzer durch die sich ihnen wiedersetzende Cavallerie mit dem bekannten Gesange durchschlugen:
„Wenn ich nicht im Springen wär', der Teufel sollt' Euch holen!"

alles Heilige und Ehrwürdige wurde auf eine wahrhaft teuflische Weise mit Füßen getreten; an die Stelle des Christenthums wollte man die Vernunftreligion setzen und an vielen Orten wurden halbnackte Dirnen auf den entweihten Altären als Göttinnen der Vernunft verehrt. Unser Land und das theuere Gnadenbild sollten nicht verschont bleiben.

Die Andacht zur Trösterin der Betrübten während der Belagerung von 1795. Schon im Jahre 1792 waren die Republikaner in's Luxemburgische eingefallen, sie wurden aber durch die tapfern Oesterreicher wieder zurückgetrieben. Abermals warfen sie sich im Spätjahre 1792 in zahllosen Schaaren über das Land her. Die frommen Luxemburger nahmen, theils aus eigenem Antriebe, theils aufgefordert durch die Landstände und den Gouverneur, ihre Zuflucht zur mächtigen Landespatronin, der Trösterin der Betrübten. Je höher die Gefahr stieg, desto häufiger pilgerten die Gläubigen zum Gnadenbilde und stellten das Wallfahrten nicht eher ein, als bis die Nähe des Feindes es ihnen nicht mehr erlaubte. Zahlreich wurde die Kapelle besucht, was leider nicht mehr lange geschehen sollte! Schon war die Abtei von Orval in Flammen aufgegangen, Arlon eingenommen, mehrere Dörfer, wie Esch, Bacharage, Soleuvre 2c. in Asche gelegt, schon hatten die Einwohner von Düblingen, welche sich dem Feinde widersetzen wollten, 74 Menschenleben eingebüßt [1]),

[1]) Zwei Offiziere der Freiwilligenbande von Düblingen

und die Bewohner des Landes waren durch Sengen und Brennen, Rauben und Morden in Schrecken gesetzt, als die Republikaner sich anschickten, auch die Stadt Luxemburg zu belagern. Da wurde das Gnadenbild feierlich aus der Kapelle in die Stadt hineingebracht. Am 21. November sahen sich die Oesterreicher, 11,900 Mann stark, genöthigt, sich in die Festung zurückzuziehen, und die Republikaner, Anfangs 30,000, dann 55,000 Mann stark, schlossen dieselbe von allen Seiten ein. Mit dem Vorrücken der Belagerung sah sich der Gouverneur veranlaßt, eine außerordentliche Steuer zu fordern, und am 20. Januar 1795 mußte die Verwaltung der Muttergotteskapelle, in Folge einer erzbischöflichen Ermächtigung, welche an die Welt- und Klostergeistlichkeit ergangen war, 61 Pfund Silber an Kirchengeräthen zu dieser Steuer beitragen. Selbst während dieser Belagerung wurde die Prozession nicht unterlassen. Durch das Geläute der Glocken aufmerksam gemacht, brannten die Republikaner ihre Feuerschlünde häufiger los, um das Fest zu hintertreiben. Als darum der damalige Pastor, J. B. Kayser, den Herrn von Bender fragen ließ,

---

verbargen sich auf ihrer Flucht in ein Kornfeld, legten sich der Länge nach auf die Erde hin und gelobten, ein Jeder, wofern sie aus der unausweichlichen Todesgefahr gerettet würden, vor dem Gnadenbilde der Trösterin der Betrübten für einen Louisd'or hl. Messen lesen zu lassen. Und siehe, die Republikaner zogen von allen Seiten her neben ihnen vorbei, und es geschah ihnen nichts zu Leid. Diese Rettung schrieben sie der schützenden Hand der Trösterin zu, deren Fürbitte sie in der drohenden Gefahr angefleht hatten.

ob die bereits angetretene Prozession vorangehen solle, gab der glaubenskräftige Gouverneur zur Antwort: „Wenn man unter Maria's Schutz wandelt, hat man nichts zu fürchten." Und die Prozession machte glücklich ihren Durchgang durch die Stadt, ohne daß ein anderes Unglück vorfiel, als daß eine vorbeifliegende Kanonenkugel einem in der Prozession gehenden Kanonier den linken Arm wegnahm und eine andere in die Quermauer des Heuschling'schen, jetzt Reuter-Mersch'schen Hauses fiel, wo sie zum Andenken an die Begebenheit noch mehrere Jahre nachher zu sehen war.

Am 5. Juni 1795 endlich mußte sich die Stadt, nicht durch die Gewalt der Waffen besiegt, nur durch Hunger und Entbehrungen aller Art gezwungen, ergeben. Die österreichische Garnison durfte laut abgeschlossener Capitulation mit allen kriegerischen Ehrenzeichen aus der Stadt ziehen; Personen und Eigenthum wurden gesichert; was aber den Cultus und die Gesetzgebung anbelangt, mußten die Bürger sich willig den Gesetzen der Republik fügen.

Verheerungen in der Stadt. Nachdem die Republikaner, zum Aerger der Luxemburger, Alles, was an Herzogthum und Monarchie erinnern konnte, weggeschafft und den Freiheitsbaum errichtet hatten, wurde auf die Bürger die schwere Contribution von 1½ Millionen Livres gelegt, zu welcher die Wallfahrtskapelle die Summe von 320 Livres und 2 Sous beitrug. Was in den Straßen und öffentlichen

Plätzen irgend auf Religion Bezug hatte, wurde beseitigt und zum großen Theile verunehrt. Die Heiligenbilder und Abbildungen der Trösterin der Betrübten, welche Ahnen und Urahnen über den Thüren der Häuser und an den Ecken der Straßen aufgestellt hatten, namentlich auch das Muttergottesbild über dem Neuthor, verschwanden. Nur das Marienbild, welches noch heute im Athenäumshofe steht, blieb verschont, entweder weil es nicht bemerkt wurde, oder weil man auf dasselbe, als im Innern des Gebäudes aufgestellt, das Gesetz nicht anwenden zu können glaubte. Die Glocken wurden aus den Thürmen gerissen, Altäre, Beichtstühle und Kanzeln abgebrochen, Kirchengeräthe weggenommen und für ein Spottgeld verkauft, die Kirchen selbst in Profanorte verwandelt.

Die Pfarrkirche mit dem Gnadenbilde blieb zwar stehen, und die jährlichen Oktaven und Prozessionen fanden, freilich nur innerhalb der Kirche, ununterbrochen fort; aber dort in der Pfarrkirche konnte es den meisten der streng katholischen Luxemburger nicht gefallen, weil der damalige Pfarrer der Oberstadt den Eid der Treue auf die Civilconstitution geleistet hatte; denn „geschworene Priester" floh das Volk und wohnte heimlich in verschlossenen Gemächern, Kellern und Scheunen den Messen der „nicht geschworenen" Priester bei. Eine Weibsperson, welche sich als Vernunftgöttin auf den Altar hätte stellen lassen, fand sich in der Stadt Luxemburg selbst nicht; ob sich, wie

behauptet wird, eine solche in einem oder dem anderen Flecken gefunden habe, scheint auch nicht klar bewiesen zu sein; sicher ist, daß die große Mehrzahl der Luxemburger den unsinnigen Cultus der Republikaner flohen und verachteten.

Beraubung und Zerstörung der Wallfahrtskapelle. Schauderhaft ist es, zu hören, was die Republikaner mit der Wallfahrtskapelle und ihren Gütern anfingen. Kaum hatten sie gehört, daß das Gnadenbild eine Menge von Kostbarkeiten besitze, so belegten sie diese, scheinbar mit Recht und indem sie sich auf verschiedene Ordonnanzen der Republick beriefen, mit Beschlag. Dann fanden zwei Versteigerungen, die eine am 27. Januar, die andere am 11. Juli des Jahres 1796 statt, bei welchen die Kostbarkeiten des Gnadenbildes, weil sich die Bürger scheuten, an dem Raube Theil zu nehmen, um sehr niedrige Preise fortgingen. Welchen Schmerz diese sakrilegische Plünderung den guten Luxemburgern verursachte, läßt sich leichter denken als sagen. Ein gutes Drittel des Muttergottesschatzes kam aber nachher zurück, indem einige Bürger Edelmuth genug hatten, mehrere Gegenstände anzusteigern, um dieselben dem Gnadenbilde wieder zu schenken oder gegen bloße Erlegung des Ankaufspreises zurückzugeben. Diese Ueberbleibsel sehen wir auch heute noch jährlich während der Muttergottesoktave am Altare des heiligen Gnadenbildes. Die Wallfahrtskapelle, welche seit der ersten Erbauung 179 Jahre lang, und seit ihrer

Erweiterung 155 Jahre lang das kostbarste Kleinod des Luxemburger Landes gewesen — wurde in ein Schlachthaus und Fleischmagazin für die republikanische Garnison verwandelt. Einige Jahre später wurden die Trümmer als Brennmaterialien an den Meistbietenden verkauft, und heute sieht man, als einzige Spur davon, nur noch den mit einem hölzernen Deckel verschlossenen Behälter einer Cisterne, welche ehemals die Kapelle mit Wasser versah.

„Wenn die alten Luxemburger, welche die fürchterlichen Zeiten der Revolution gesehen haben," sagt P. Amherd, „vor das Neuthor auf den Glacis kommen, so zeigen sie uns wohl noch, wo die Kapelle stand; sie zeigen auch noch die Stelle, wo der Eingang, die Rotunde, das Sanctuarium und die Sakristei war; erzählen dann, wie rechts neben dem Eingang ein uralter Ulmbaum stand, unter dessen Schatten die müden Pilger auszuruhen pflegten, und wie sich auch links mehrere schattenreiche Bäume befanden; erzählen, wie die drei Glöcklein auf dem Thürmchen so klar, so silberrein tönten, und wie sie dieselben noch zwanzig Jahre lang im Traume gehört hätten; erzählen von den vielen Andächtigen, die zu dieser Kapelle kamen. . . . und wenn sie das Alles so herzlich gern erzählt und an die alten Zeiten zurückgedacht haben, so wischen sie sich eine Thräne aus dem Auge, mit wehmüthiger Stimme hinzufügend: „Ach! man darf daran nur gar nicht denken, sonst wird's Einem so wehmüthig um's Herz!"

Achter Abschnitt.

Wiederaufblühen der Andacht zur Trösterin der Betrübten.

Napoleon. Nicht blos in Luxemburg, sondern in ganz Deutschland, in den Niederlanden und in Italien wüthete die Revolution. Napoleon kam, und Europa beugte sich vor ihm. Der sieggekrönte Held hielt auch seinen Einzug in Luxemburg (1804), und die Luxemburger überbrachten ihm an den Thoren der Stadt zum Zeichen der Huldigung einen vergoldeten Silberschlüssel — denselben Schlüssel, den sie der Trösterin der Betrübten als Weihgeschenk geopfert und der das Gnadenbild seit so langer Zeit geschmückt hatte. Als der Kaiser erfuhr, welcher Schlüssel es sei, sprach er: „Nehmet ihn zurück; er befindet sich in guten Händen.“ Hätte der Kaiser den Luxemburgern, deren Zuneigung er sich erwerben wollte, wohl deutlicher zeigen können, daß er wisse, wie sehr ihnen die Verehrung der Trösterin der Betrübten am Herzen lag? Das hatten die Luxemburger auch bald nach Verschwinden der revolutionären Wirren genugsam zu

erkennen gegeben. Kaum war ihnen durch Veröffentlichung des Konkordates von 1801 wieder freie Ausübung der Religion gestattet worden, als an allen Theilen der Stadt die Marienbilder wieder zum Vorschein kamen. Die Muttergottesoctave, die seit 1802 wieder im Freien gehalten werden konnte, ward mit um so größerer Begeisterung gefeiert, je länger in den Tagen der Verfolgung die Andacht unterdrückt worden. Im Jahre 1804 wohnte Bischof Bienaimé von Metz der unter großem Volkszudrange gefeierten Prozession bei; desgleichen im Jahre 1807 dessen Nachfolger Hr. Jauffret; im Jahre 1810 nahm mit Hrn. Jauffret auch Hr. Mennay, Bischof von Trier an dem festlichen Zuge Theil. So ward die Prozession, ungeachtet der Kriegswirren, welche Europa verheerten, im Innern der Stadt mit immer größerem Glanze gefeiert. Erst im Jahr 1815, als Napoleon von der Insel Elba heimlich zurückgekehrt war und in die Stadt Luxemburg immer mehr und mehr Soldaten einquartirt worden, mußte die uralte Prozession — für's erste Mal seit ihrem Entstehen — gänzlich unterbleiben.

Das Jahr 1816. Kein Jahr durfte vergehen, ohne daß sich die frommen Luxemburger für dieses erste Unterbleiben der Prozession auf großartige Weise entschädigt hätten. Schon war der Bischof von Metz besorgt, den vollkommenen Ablaß, der in Folge der Aufhebung aller in Frankreich bestehenden kirchlichen Privilegien im Jahre 1801 verloren gegangen war,

von Papst Pius VII. in derselben Ausdehnung wie früher wieder zu erlangen. Und nun lud der damalige General-Vikar von Neunheuser durch sein Fastendispenz-Cirkular vom 20. Februar 1816 die Gläubigen dringend zur Theilnahme an der Octavfeier ein und verordnete, daß in allen Pfarrkirchen während derselben täglich die lauretanische Litanei abgesungen und darauf der Segen mit dem Hochwürdigsten gegeben werden sollte. Zugleich verkündete er, daß die Landesprozessionen ungehindert zu dem Gnadenbilde nach Luxemburg wallen dürften. Das gutwillige Volk verstand die Einladung des General-Vicars. Der Zudrang zu der Oktavfeier war so stark, wie er seit dem Jubeljahr 1781 noch nie gewesen. Die Zahl der Beichtenden war so groß, daß man außer der Kirche in deren Hofraum, in dem Speisesaal des Seminars, ꝛc. Beichtstühle errichten mußte. Man mußte sich mühsam durch die Menschenmenge hindurchdrängen, bevor man die Mauern der Kirche erreichen und des Gnadenbildes ansichtig werden konnte. Täglich kamen während der Octavwoche zahlreiche Prozessionen in die Stadt, und am Vorabende des letzten Sonntags war die Menge der Pilger, namentlich der Walloner, so groß, daß sie zu Hunderten auf offener Straße übernachten mußten. Die Zahl der frommen Beter, die am Schlußtage an der feierlichen Prozession — der größten dieses Jahrhunderts — Theil nahmen, rechnete man auf 50,000.

Leider betheiligte sich seit der französischen Revo-

lution die Landesregierung, als solche, an diesen Feierlichkeiten nicht mehr. Nur der Stadtmagistrat blieb den Gebräuchen unserer Vorfahren immer getreu. Daher hieß es in der Wahlerneuerungsformel nur mehr: „Wir Bürgermeister und Schöffen der Stadt Luxemburg, sammt allen Bürgern und Inwohnern der Stadt und des Landes, erwählen Dich 2c." So hatte die Andacht zur Trösterin der Betrübten ihren patriotischen Charakter größtentheils verloren. Bald werden wir sehen, daß auch der wahre Patriotismus, den die Luxemburger noch nie verläugnet hatten, abhanden kam.

Die Revolution von 1830. Im Jahre 1830 nämlich ward Luxemburg durch Revolution belgisch. Indeß fiel nur das platte Land ab; die Stadt und der Festungsbereich blieb in der Gewalt des Großherzogs. Die Wirren der Revolution mußten, wie es sich von selbst versteht, auf die Verehrung der Trösterin der Betrübten höchst nachtheilig einwirken. Zudem war vom preußischen General Dümoulin, der beim Ausbruche der Revolution die Stadt mit Belagerungszustand bedroht hatte, im Jahre 1831 das Verbot erlassen worden, daß keine, weder städtische noch Landprozession im Freien gehalten werden dürfe, und im folgenden Jahre erlaubte er nur die Prozession im Innern der Stadt. In Folge dieser strengen Maßregeln und der unheilvollen Spaltung des Landes drohete die Wallfahrt in kurzer Zeit ganz unterzugehen; es bedurfte der besondern Einladungen des

Pfarrers von St. Peter, später Apostolischen Vicars Vandernoot, um dieselbe vom nahen Untergange zu retten. Ungeachtet der Bemühungen des Apostolischen Vicars sank die Zahl der Landprozessionen auf 35, die der Pilger auf 11,600, und als das Großherzogthum durch ein Breve vom 2. Juni 1840 zu einem Apostolischen Vikariate erhoben worden, erreichten die Landprozessionen wieder die Zahl 55, die Zahl der Pilger stieg wieder auf 20,000.

Glorreicher Aufschwung der Muttergottes-Verehrung. Die Ehre und das Verdienst, die Andacht zur Trösterin der Betrübten wieder neu zu beleben, sollte einem andern aufbewahrt sein, dem ersten Bischofe nämlich, der in Luxemburg seinen Sitz nahm, dem hochverehrten Johann Theodor Laurent, der im Jahre 1842 als Apostolischer Vicar des seit 1839 dem Könige der Niederlande zurückgegebenen und seit 1840 zu einem Apostolischen Vikariate erhobenen Großherzogthums nach Luxemburg kam. Bischof Laurent, ein vorzüglicher Verehrer und Lobredner Mariä, der schon vor seinem Hirtenamtsantritt zu Luxemburg sich die Muttergottes als „Meeresstern" zum Wappenzeichen genommen, drückte gleich in seinem ersten Hirtenbriefe das Verlangen aus, die Andacht zur Gnadenmutter in freudigem Wachsthum gedeihen zu sehen. Nachdem er der Pfarrkirche kraft Apostolischer Ermächtigung die Trösterin der Betrübten zur Patronin angewiesen und bestimmt hatte, daß selbige nicht mehr Nikolauskirche oder Be-

terskirche, sondern Liebfrauen- oder Muttergotteskirche genannt werden solle; nachdem er ferner beschlossen hatte, die jährliche Wahlerneuerung, als rein kirchlichen Akt, selbst, als oberster Hirte, im Namen des ganzen katholischen Landes vorzunehmen, suchte er durch dringendes Einladen, durch Berufung außerordentlicher Prediger, durch Erweiterung der Gewalten der Beichtväter, durch Errichtung mehrerer Vereine und andere weise Maßregeln die Feier der Oktav und der Prozession immer mehr zu heben und dieselbe gleichsam zu einer jährlich wiederkehrenden Mission zu gestalten. In einer Audienz, die derselbe beim heil. Vater am 31. März 1844 hatte, ward die Bewilligung des vollkommenen, an einem beliebigen Tage der Octav, unter den oben angegebenen Bedingungen zu gewinnenden Ablasses erneuert. Prächtige Paramente und ein würdiger Kirchengesang erhöheten die Feier der Pontifikalämter, womit er die Octav eröffnete und beschloß, sowie die Prozession, in welcher er selbst, bei Vortragung der bischöflichen Insignien, das allerheiligste Sakrament trug und damit den Segen ertheilte. Nicht zufrieden damit, fremde Prediger zu berufen, unter welchen im Jahre 1844 auch P. Dechamps erschien, bestieg er selbst, wenigstens einmal in der Octave, mit Inful und Stab, die Kanzel, um das Lob der Himmelskönigin zu verkünden. Im Jahre 1847 fanden sich auf seine Einladung auch die Herrn Bischöfe von Trier, Arnoldy und Müller, ein, um die Prozession zu verherrlichen, die

schönste seit einem Menschenalter und als Dreibischofsprozession bis dahin die einzige in der ganzen Geschichte unseres Gnadenbildes. Leider mußte der eifrige Oberhirt nach sechsjährigem, rastlosen Wirken als ein Opfer der Verfolgung das Land verlassen. Seine Thätigkeit hat dem Lande Luxemburg in vielen Beziehungen unsägliches Heil gebracht, und die Muttergottesoctav stand wieder in der schönsten Blüthe da.

Ferneres Aufblühen der Wallfahrt. An die Stelle des abberufenen Prälaten trat als Apostolischer Provikar der Herr Nikolaus Adames, der, in die Fußstapfen seines Vorgängers tretend, das Werk mit gleichem Eifer und Erfolg fortsetzte. Er berief im Jubiläumsjahr 1851 die Redemptoristenpatres zur Abhaltung einer hl. Mission, welche in der Stadt die schönsten Früchte hervorbrachte, und gründete noch in demselben Jahr für die genannten Patres ein Missionshaus, von wo aus sie die Städte und Dörfer des Landes, das Zeichen der Erlösung in der Hand, mit den Früchten ihrer segensreichen Missionen beschenken. Dadurch nahm das religiös-sittliche Leben überhaupt und in Folge dessen die Andacht zur Trösterin der Betrübten, namentlich auf dem Lande, bedeutend zu. In der Stadt tragen die seither entweder gegründeten oder bedeutend gehobenen Männer-, Jünglings- und Frauen-Vereine zur Verherrlichung der Muttergottesoctav, ein jeder nach seiner Art, bei. Der Oberhirte selbst läßt sich die Verschönerung der

Liebfrauenkirche besonders angelegen sein; jedes Jahr, so zu sagen, haben die Pilger aus der Fremde etwas Neues daran zu bewundern. Kein Wunder, wenn bei so regem Eifer des Oberhirten, die Begeisterung für das altnationale Fest, die schönste Zierde des Luxemburger Landes, unter der Geistlichkeit sowohl wie unter dem Volke, auf dem Lande wie in der Stadt, immer wächst. Obgleich die Redemptoristenpatres während der Octav in ihrer neuen Alphonskirche fast den ganzen Tag über Beicht hören, sind doch des Morgens die zehn in und an der Sakristei der Liebfrauenkirche errichteten Beichtstühle, des Abends die Beichtstühle der Kirche von Büßenden umlagert. An jedem Morgen der Octavwoche werden sechs feierliche Hochämter gehalten, größtentheils bestellt von den Vereinen, Ständen und Corporationen der Stadt. Seit dem Jahre 1851 macht die Prozession durch die Stadt den größtmöglichen Weg, und doch langt die Spitze derselben schon an, ehe noch das vom Bischofe getragene Allerheiligste die Kirche verlassen hat. Durch die Eisenbahnen werden die Fremden für den Octavsonntag von allen Seiten her nach der Stadt hin gebracht. Die Landesprozessionen, welche während der vier ersten Tage der Woche in die Stadt einziehen, haben im verflossenen Jahre 1865 die Zahl 86 erreicht. Wohl mag sich der eifrige Oberhirt einer so kräftig blühenden Andacht freuen! Sei es um sich der allerseligsten Jungfrau dankbar zu erweisen, sei es um sich ihres Schutzes immer mehr zu versichern, hat derselbe, als er im

Jahre 1863 zum Apostolischen Vikar ernannt und zum Bischofe geweiht wurde, das Bildniß der Gottesmutter in sein Wappen aufgenommen mit dem Gebete der Kirche „Succurre miseris, Eile den Elenden zu Hülfe", als Unterschrift. Seiner Sorgfalt verdankt es das Apostolische Vikariat, daß am 9. Juni 1864 ein für unser Land bestimmter Anhang zum Meßbuch und Brevier vom heil. Vater gutgeheißen wurde, in welchem der Verehrung der Trösterin der Betrübten, als der Hauptpatronin des Vikariats, ein Fest erster Classe mit Octav, nebst eigener Messe und Breviergebet, angewiesen wird. Auch hat derselbe Oberhirt, als er im Jahre 1864 von Rom zurückkehrte, vom heiligen Vater die Gnade eines bis dahin noch nicht verliehenen unvollkommenen Ablasses von 500 Tagen mitgebracht, den alle Christgläubigen gewinnen können, so oft sie die Liebfrauenkirche zu Luxemburg andächtig besuchen und vor dem Gnadenbilde die Lauretanische Litanei oder 5 Vater unser und Gegrüßt seist du Maria nach der Meinung Seiner Päpstlichen Heiligkeit mit Andacht beten.

Neunter Abschnitt.

Das zweite Jubiläum und die Krönung des Gnadenbildes.

Das Jahr 1866. Seit 23 Jahren hatte nunmehr das gläubige Volk Luxemburgs seine geliebte Muttergottes-Oktave ungestört gefeiert; seit 18 Jahren war der Oberhirt, von dessen Wirksamkeit wir im vorigen Abschnitt geredet, um die Hebung unseres religiös-nationalen Festes besorgt. Diesem gläubigen Volke, diesem unermüdlichen Oberhirten konnte nichts angenehmer, nichts erwünschter sein, als eine Gelegenheit, die Oktave der Trösterin der Betrübten und die Verehrung unseres Gnadenbildes durch den Glanz eines außergewöhnlich feierlichen Festes zu erhöhen und zu verherrlichen. Es kam das Jahr 1866. Zweihundert Jahre waren nun verflossen, seitdem die Stadt Luxemburg Maria, die Trösterin der Betrübten, zur Patronin erwählt hatte. Das Andenken an dieses Ereigniß sollte durch ein Jubiläum, das zweite in der Geschichte unseres Gnadenbildes, gefeiert werden. Wel-

ches Jahr war wohl auch geeigneter, um sich dem Schutze der göttlichen Mutter Maria inständiger zu empfehlen und zur mächtigen Patronin und Trösterin einen lauten Nothschrei zu erheben, als das Jahr 1866? Wie enge die Geschichte unseres Gnadenbildes mit den Plagen verknüpft ist, die unser Land von Zeit zu Zeit heimsuchten, das haben die Leser gesehen. Je unglücklicher das Jahr 1866 gewesen, desto freudiger und willkommener sollte das Jubiläum sein. Unheimliches Kriegsgetöse umringte uns und während unser Deutschland sich in unmenschlichem Bruderkriege aufrieb, fragten wir ängstlich: Was wird aus uns werden? Doch der Furcht des Krieges war schon die Geißel einer epidemischen Krankheit zuvorgekommen, welche, die Runde durch das Land machend, in mehrern Ortschaften einen bedeutenden Theil der Bevölkerung wegraffte und alles Volk in Schrecken und Angst gefesselt hielt. Zu Kriegs- und Krankheitsnöthen kam auch noch die Furcht der Theuerung, indem eine anhaltend regnerische Witterung auf Feld und Wiesen höchst nachtheilig einwirkte. Mitten unter diesen Übeln, welche der Feier des Jubiläums theils vorangingen, theils nachfolgten, erscheint das Jubiläum von 1866 wie ein Stern über tobendem Meere, wie ein Hoffnungsstrahl aus wolkenbedecktem Himmel. Geistlichkeit und Volk sahen dem Feste mit freudiger Begeisterung entgegen.

Das Hirtenschreiben. Durch bischöflichen Hirtenbrief vom 28. Januar erging an die Gläubigen

des Apostolischen Vikariats die Verkündigung des zweihundertjährigen Jubiläums der Landespatronin und ward ihnen zugleich die Nachricht mitgetheilt, daß am letzten Tage der Jubiläums-Oktave das Gnadenbild durch einen vom heil. Vater gesandten Kardinal mit einer goldenen Krone gekrönt werden solle. „Mein sehnlichster Wunsch ging dahin, so schrieb der Oberhirt, bei dieser Gelegenheit des zweihundertjährigen Jubiläums unserer heiligen und lieben Landespatronin eine neue Ehre vom Oberhaupte der Kirche zu verschaffen . . . . ich habe nun die große Freude, Euch ankündigen zu können, daß unser glorreich regierender Papst Pius IX., mit seinem feurigen Eifer für die Ehre der seligsten Jungfrau, meinem Wunsche huldreich entgegen gekommen ist, und mir die gnädige Verheißung gegeben hat, bei der bevorstehenden zweiten Säcularfeier der ersten Erwählung Mariä zur Patronin von Luxemburg, unser Gnadenbild mit einer goldenen Krone krönen zu lassen durch einen von Rom hergesandten Kardinal. Durch diese Krönung unseres Gnadenbildes beabsichtigt Seine Heiligkeit, die geschehene Wahl der Trösterin der Betrübten zu unserer Stadt- und Landespatronin von Neuem zu bestätigen; der Himmelskönigin in unser aller Namen wiederum zu huldigen; den Schutz und Beistand, so sie unserm Vaterland durch zwei Jahrhunderte hindurch geleistet, dankbar anzuerkennen, und ihr dieses Land, so wie auch Rom und die ganze Kirche, in diesen bedrängten Zeiten

und für alle Zukunft in ihren mütterlichen Schutz und Schirm zu empfehlen.“ An die Verkündigung dieser großen Auszeichnung, welche unserm Gnadenbilde von Seiten des heiligen Vaters zu Theil werden sollte, knüpfte der Bischof begeistert die Ermahnung, Stadt und Vaterland möge sich erheben, um der lieben Landespatronin eine würdige Triumphfeier zu bereiten, den alten, hundertjährigen Bund mit ihr durch das Gelöbniß ewiger Treue zu erneuern, sich wieder unter den Schutzmantel der Himmelskönigin zu bergen gegen die Feinde des Heiles, und bei ihr, der Trösterin der Betrübten, den besten und sichersten Trost zu suchen in allen Leiden des Lebens und in den Aengsten des Todes. Schließlich ward durch dasselbe Hirtenschreiben festgesetzt, daß, da der erlauchte Kirchenfürst, den Seine Heiligkeit mit der Krönung des Gnadenbildes beauftragt hatte, sich nicht so bald von Rom entfernen konnte, die Jubiläumsoktave nicht um die gewöhnliche Zeit, vom 4. bis zum 5. Sonntag nach Ostern, in der Stadt Luxemburg gefeiert werde, sondern vom 24. Juni bis zum 2. Juli, Fest der Heimsuchung Mariä, an welch' letzterm Tage auch die feierliche Krönung des Gnadenbildes und die Prozession stattfinden solle.

Vorbereitungen. Waren schon, bevor noch der Bischof seine Stimme erhoben, viele Anstalten zur Feier des Jubiläums getroffen worden, so wirkte das bischöfliche Rundschreiben wie ein zündender Strahl auf die Herzen Aller, denen die Ehre unserer Lan-

despatronin werth und theuer war. Die Begeisterung loderte wie in hellen Flammen auf, und die Thätigkeit ward verdoppelt. Reichlich flossen die Geldbeiträge der Bürger zur Verzierung der Straßen und Häuser; fleißig regten und bewegten sich die Hände der Jungfrauen, um die Gnadenmutter für ihr Freuden- und Jubelfest recht sinnig und geschmackvoll auszuschmücken. Eine Commission bildete sich zur Leitung sämmtlicher Vorbereitungen. Die gute Presse im In- und Auslande war beflissen, die bevorstehende Feierlichkeit anzukündigen und auf dessen hohe Bedeutung aufmerksam zu machen. Bestand bisher nur e i n e, von P. Amherd im Jahre 1855 in deutscher Sprache herausgegebene Geschichte unseres Gnadenbildes, so gab das Jubiläum einem Mitgliede der Gesellschaft Jesu, P. Küntgen, einem Luxemburger, Veranlassung, eine andere weitläufige Geschichte desselben in französischer Sprache herauszugeben. Mehrere neue Abbildungen des Gnadenbildes, in Photographie, Farbendruck, Holz- und Stahlstich, neue Medaillen in Gold, Silber und versilbertem Messing, ferner zwei Andachtsbüchlein in Form von Novenen zur Vorbereitung auf das Fest der Trösterin der Betrübten, eine Festprosa auf Noten gesetzt von Oberhoffer, kamen bei dieser Gelegenheit zur Veröffentlichung. Je näher das Fest herankam, desto höher stieg die Begeisterung, namentlich als verlautete, daß auch mehrere Bischöfe der Nachbardiöcesen die Krönung und Procession durch ihre persönliche Gegenwart erhöhen würden.

Freilich war nicht zu hoffen, daß das Jubiläum jenen bedeutungsvollen Charakter an sich tragen würde, der dem Ereignisse, dessen Andenken gefeiert werden sollte, zu Grunde lag. Die Erwählung Mariä zur Schutzpatronin in den Jahren 1666 und 1679 war, wie wir oben gesehen haben, eine Stadt- und Staatsangelegenheit gewesen, ausgeführt durch Behörden, die nach christlicher und allein wahrer Denkungsweise die Religion für den Staat als solchen eben so nothwendig hielten wie für den einzelnen Menschen. Damals war der Staat ein christlicher Staat, in welchem das lebendige Christenthum, wie unser Oberhirte im erwähnten Rundschreiben sich ausdrückt, die Grundlage aller Gesetze und die Seele aller Einrichtungen ist. Die Erwählung Mariä zur Stadt- und Landespatronin war daher eine Huldigung, welche der göttlichen Mutter des Herrn und Königs aller Staaten, als Herrin und Königin der Staaten dargebracht wurde. Heute aber wollen die Staaten religionslos sein, und es war daher an eine wirkliche Erneuerung des alten Bündnisses von Seiten des Staates leider nicht zu denken. Um so mehr mußte es aber den gläubigen Luxemburgern darum zu thun sein, mit aller Pracht das zu verherrlichen, was zu erneuern den Einzelnen nicht möglich war. Denn an echt gläubiger Gesinnung fehlt es unserer Zeit vielleicht weniger als irgend einer andern; ungeachtet der Gebrechen unserer Staaten hat sich das christliche Leben in mancher Beziehung so zum Bessern gestal-

tet, daß es uns nicht einfällt, um die Vergangenheit zu trauern. Selbst aus den Übeln der Zeit weiß Gottes Vorsehung Gutes zu ziehen für das Heil der Menschen, und es gilt am Ende ja nur die Heiligung und Rettung der Seelen. Schon das vom heiligen Vater ausgeschriebene Jubiläum vom Jahre 1865, welches bei uns im Monat November gehalten wurde, hatte die schönsten Früchte hervorgebracht. Der hochwürdigste Oberhirt hielt es für angemessen, als Vorbereitung auf die Jubeloctave in allen Pfarrkirchen der Stadt vom vierten Sonntage in den Fasten bis zum Palmsonntage durch die Redemptoristenpatres eine Mission halten zu lassen, damit die Bewohner der Stadt, denen die Zeit der Jubeloktave zu einer ernsthaften Regelung ihres Heilsgeschäftes vielleicht weniger gelegen wäre, zum Voraus ihr Gewissen reinigen und durch ihr Beispiel die Landbewohner antreiben sollten, dasselbe zu thun. Und auch diese Mission hat ihre Früchte getragen. Im Innern gereinigt und vorbereitet, konnten nun die Stadtbewohner mit mehr Liebe und wahrem Verdienst die nächsten Anstalten zur äußern Vorbereitung treffen.

Die Jubiläums-Oktave. Unterdessen hatten beim Apostolischen Vikare 119 Prozessionen ihre Ankunft zu der bevorstehenden Jubiläumsoktave angekündigt, und durch Rundschreiben vom 1. Juni 1866 wurden ihnen die Tage bestimmt, an welchen sie erscheinen sollten. Am Vorabende des 24. Juni wurde das Jubiläum vom Hochwürdigsten Herrn

Bischofe unter Assistenz des Stadtclerus feierlich eröffnet [1]). Der eiserne Votivaltar, auf welchen eben seit einem Jahrhundert das Gnadenbild während der Oktave gestellt wird, war durch die Bemühungen mehrerer Vereine der Stadt geschmackvoll restaurirt; über demselben schwebte eine große Krone; eine Fahne, welche bei Eröffnung des ersten Jubiläums zugegen gewesen, war durch die Marianische Sodalität renovirt und im Chore aufgestellt worden; die Säulen des Mittelschiffes waren mit Fahnen und Chronogrammen decorirt; das Portal der Kirche mit einer Abbildung des Gnadenbildes in Ölfarben verziert, an dessen Seiten sich die Landes- und bischöflichen Wappen befanden. Das Jubelfest war eröffnet. Am ersten Sonntag der Jubiläumsfeierlichkeit fand um 5 Uhr des Morgens die erste heilige Messe und um 9 Uhr das Pontifikalamt statt. Die Kanzel bestieg im Hochamt und nach der Vesper, so wie auch die folgenden Tage im Abendsegen, der Redemptoristenpater Pernizza aus Wien. An jedem Tage der Jubiläumswoche war des Morgens nach der ersten heiligen Messe um 6 Uhr der Anfang der bestellten Hochämter, Nachmittags um 4 Uhr Segen, Abends um 8 Uhr Rosenkranz mit Segen. Folgende Prozessionen zogen während der Jubeloctave in die Stadt ein:

[1]) Ein neues Geläute, darunter eine Glocke von 7—8000 Pfund, sollte bei Gelegenheit des Jubiläums die Pilger für's erste Mal zum Gnadenbilde herbei rufen. Leider war aber der Guß derselben zweimal mißlungen.

Am Montag 25. Juni: Kayl mit 360, Betzdorf und Olingen mit 360; Alzingen mit 211; Sandweiler mit 700; Hesperingen mit 500; Steinsel mit 750; Tüntingen mit 300; Niederanven mit 460; Heffingen, Christnach und Waldbillig mit 672; Ospern, Redingen, Bettborn, Everlingen und Uselbingen mit 1100; Diekirch und Umgegend mit 2200; Clerf und Umgegend mit 800 Pilgern, und das Collegium St. Clement von Metz. Die Prozession von Remich konnte der Cholera wegen nicht kommen.

Am Dienstag 26. Juni: Remerschen mit 250; Monnerich mit 207; Itzig mit 320; Junglinster und Beidweiler mit 540; Flaxweiler mit 180; Körich mit 500; Syren mit 150; Simmern mit 280; Bettemburg und Nörtzingen mit 600; Niederkerschen mit 240; Kehlen mit 120; Contern mit 208; Säul mit 250; Burglinster mit 400; Wormeldingen mit 580; Aspelt mit 220; Nospelt mit 300; Echternach und Umgegend mit 1015; Wiltz, Gösdorf, Kaundorf, Brachtenbach und Nörtringen mit 1220; Arsdorf und Umgegend mit 500 Pilgern.

Am Mittwoch 27. Juni: Wellenstein mit 215; Düdelingen mit 500; Küntzig mit 384; Esch a. d. Alzette mit 420; Oberkerschen mit 284; Waldbredimus mit 237; Eischen mit 400; Garnich mit 260; Hobscheid mit 300; Dippach, Bettingen und Sprinkingen mit 350; Rümlingen mit 160; Frisingen mit 190; Mondorf mit 350; Mutfort mit 180; Biver und Berburg mit 300; Elwingen mit 260; Reckingen,

Limpach und Ehlingen mit 240; Roodt, Colpach, Ell, Oberpallen und Beckerich mit 350; Fischbach, Blascheid und Angelsberg mit 570; Trintingen mit 250; Grevenmacher mit 1500; Marnach, Hosingen und Umgegend mit 350; Schieren mit 330 Pilgern.

Am Donnerstag 28. Juni: Rollingen mit 220; Schwebsingen mit 100; Bous mit 320; Schifflingen mit 330; Bech-Kleinmacher mit 210; Ellingen mit 180; Weiler mit 250; Bürmeringen mit 100; Leudlingen mit 300; Dalheim mit 700; Heiderscheid, Eschdorf und Tadeler mit 410; Bissen mit 530; Ettelbrück mit 770; Walferdingen mit 390; Nomern, Mösdorf, Cruchten und Stegen mit 610; Kopstal mit 400; Berg-Colmar mit 200; Steinbrücken mit 200; Keispelt mit 200; Büschdorf und Bövingen mit 400; Differdingen, Oberkorn und Niederkorn mit 600, Hostert mit 500; Fels mit 700; Mersch mit 1300 und Beles mit 120 Pilgern.

Am Freitag 29. Juni: Lintgen mit 500; Röser mit 400; Holzem mit 245; Bartringen mit 500; Hagen und Kahler mit 400; Rodenborn mit 60; St. Johann vom Grund mit 1000; Mensdorff mit 255; Mamer mit 750; Schüttringen mit 300; Siebenbrunnen mit 1200; Pfaffenthal mit 1700 und Weimerskirch mit 2800 Pilgern.

Am Samstag 30. Juni: Straßen mit 480; Lorenzweiler mit 450; Merl mit 300; Ötringen mit 150; Fentingen mit 190; Bivingen mit 200 und Hollerich mit 1100 Pilgern.

Ist der Andrang aus dem ganzen Lande zu der Oktave jedes Jahr ein feierlicher gewesen, so trug die bis auf 45,000 vermehrte Zahl der in Prozession herzuwallenden Pilger und Alles, was die einzelnen Prozessionen zur Verschönerung ihres Zuges thaten, ungemein zur Hebung der Begeisterung bei. Es war bei Tag und bei Nacht durch das ganze Land ein wundersames Beten von hinaufziehenden und zurückwallenden Pilgern und Büßern. Mit Thränen der Rührung bekannten die Fremden, es müsse doch noch viel Glauben im Luxemburger Lande sein. Einzelne und ganze Gemeinden kamen, um ihre in der Noth der Cholera gemachten Gelübde zu erfüllen, um Dank zu sagen wegen glücklicher Rettung oder um sich des Schutzes der Trösterin der Betrübten gegen die verheerende Krankheit zu versichern.

Ein besonders erbauendes Beispiel gaben die Zöglinge des Jesuitencollegiums St. Clement von Metz, welche, etwa 500 an der Zahl, mit ihren Lehrern und mehrern Notablen der Stadt Metz, am 25. Juni zum Gnadenbilde pilgerten. Vom Herrn Bischofe Adames am Bahnhofe empfangen, hielt die stattliche Schaar mit Musik und Fahnen ihren Einzug in die Liebfrauenkirche und wohnte dort dem vom Bischofe selbst celebrirten heiligen Meßopfer bei. Einige Zeit darauf erschienen die Pilger des durch die Krankheit so hart geprüften Diekirchs, von denen eine große Zahl in Trauerkleidern waren. Was soll ich erst von

den Geschenken sagen, die während der Jubeloktave auf den Altar des Gnadenbildes niedergelegt wurden? Gleich am Abende der Eröffnungsfeierlichkeiten opferten die Dienstboten der Stadt Luxemburg ein goldenes Herz; am ersten Sonntag nach der Vesper überbrachten die Zöglinge der beiden Normalschulen eine silberne Ampel und die Schüler des Athenäums zwei silberne Ampeln; das Collegium von St. Clement opferte am Montag ein goldenes Doppelherz; am Abende desselben Tages die Zöglinge des Progymnasiums von Diekirch eine silberne Ampel und die Einwohner derselben Stadt einen goldenen Scepter; Dinstags opferte Echternach während des Abendsegens einen goldenen Schlüssel; Mittwochs die Pfarrei Schieren eine sechspfündige Kerze und ein silbervergoldetes Herz; an demselben Tage während des Segens das Priesterseminar ein goldenes Kreuz für die Weltkugel des Jesukindleins und der Marienverein ein über alle Erwartung schönes Muttergotteskleid mit Schleier, wozu der Stoff vom Marienverein, die Edelsteine und Perlen von Damen der Stadt Luxemburg und einiger Landstädte geschenkt worden waren; zu diesem Kleide, dessen Werth auf 5000 Fr. geschätzt wird, haben die Schwestern von St. Sophie die Stickereien verfertigt. Alle Pfarreien des Vikariats haben ebenfalls insgesammt beigesteuert, um der Landespatronin ein Geschenk zu machen; der Ertrag dieser Beisteuer wird verwendet zum Ankauf einer

über dreißig Pfund schweren silbernen Ampel, welche vor dem Gnadenbild aufgehängt werden soll.

Empfang und Einzug des päpstlichen Legaten. Am Donnerstag 28. Juni hielt Seine Eminenz Karl August Graf von Reisach als Legat des heiligen Vaters zur Krönung des Gnadenbildes ihren Einzug in die Stadt. Kaum von Frankreich her an der Grenze des Luxemburger Landes angelangt, ward der Kirchenfürst an den Vorstationen Bettemburg und Fentingen durch Kanonendonner, Anreden und Gesänge begrüßt. An dem Centralbahnhofe zu Luxemburg befanden sich die Vereine und Musikchöre der Stadt, der Clerus, eine Deputation des Gemeinderathes, die Fabrikräthe der Stadtkirchen und das Priesterseminar. Auf die Anreden, welche Herr Dechant Ambrosy im Namen des Clerus, Herr Ehrenregierungsrath Deny im Namen der Kirchenfabriken, Herr Bürgermeister Eberhard im Namen der Stadtbewohner an den Kardinal richteten, erwiderte derselbe: „Mit der größten Freude lasse der heilige Vater die Krönung des Luxemburger Gnadenbildes vornehmen, denn er hoffe und wünsche, daß die Andacht zur Gottesmutter in den jetzigen traurigen Zeiten den Glauben belebe, die Einheit des Glaubens befördere. Der heilige Vater wolle, daß es bekannt werde, wie sehr Er alle seine Kinder liebe, wie sehr Er den Luxemburgern zugethan sei.“ Nach der Begrüßung setzte sich der Zug in Bewegung. Voran die verschiedenen Vereine mit Musik, Fahnen, Schildern und Fackeln; darnach

das Seminar, dem sich wohl an die 80 Priester anschlossen; der Hochwürdigste Herr Bischof Adames mit Mitra und Chormantel; dann Seine Eminenz unter dem Baldachin, hinter welchem die Deputation des Gemeinderathes, die Fabrikräthe und das Festcomite einherschritten; eine Ablheilung Gendarmerie schloß den Zug.

Nachdem der Herr Bischof am Eingange des Bahnhofes Seiner Eminenz das Kreuz zum Küssen gereicht, bewegte sich der Zug unter Musik und majestätischem Choralgesang, Kanonendonner und Glockengeläute, langsam zur Stadt. Eine Schaar weißgekleideter Kinder bestreute vor Seiner Eminenz den Weg mit Blumen. Eine großartige Menschenmasse hatte sich eingefunden, um Theil zu nehmen an dem Empfange des päpstlichen Legaten; nicht nur der Weg vom weit entlegenen Bahnhofe über den Viadukt bis zur Liebfrauenkirche, sondern alle Anhöhen, alle Häuser und selbst die Dächer waren besetzt; schweigend beugte sich das Volk unter dem Segen des Stellvertreters des heiligen Vaters.

In der Liebfrauenkirche fand nach römischem Ritus die Empfangsceremonie statt; der Kardinal bestieg den Altar, sang die vorgeschriebene Oration und ertheilte den Apostolischen Segen. Darnach setzte sich der Zug in derselben Ordnung fort bis zum Bischofshofe, dem Absteigequartier Seiner Eminenz.

Der Vorabend. Laut bekundete die glänzende Empfangsfeierlichkeit, die Andacht und der Volks-

zudrang während der Octave, daß Luxemburg gesinnt sei, das herrlichste und großartigste Landesfest unsers Jahrhunderts zu feiern. Luxemburg war sich des Glückes bewußt, den Stellvertreter des Papstes in seinen Mauern zu beherbergen, einen Kardinal der heiligen römischen Kirche, ausgezeichnet durch ein thaten- und verdienstreiches Leben, einnehmend durch seine ehrwürdige Gestalt und seine echt deutsche Leutseligkeit und Herablassung. Mit dem Kardinale vereinigten sich am Samstage die Oberhirten der Nachbardiöcesen, Bischof Pelldram von Trier, Bischof Raeß von Straßburg, Bischof de Montpellier von Lüttich, Bischof Dechamps von Namür, Weihbischof Eberhard von Trier und am Sonntag Bischof Düpont des Loges von Metz. So viele Bischöfe hatte Luxemburg noch nie versammelt gesehen! Am Sonntag schon war es eine herzerhebende Feier, als unser hochwürdigster Bischof unter Assistenz des Kardinals und in Gegenwart der Bischöfe das Pontifikalamt hielt. Seine Eminenz selbst bestieg die Kanzel. In wahrhaft apostolischer Sprache entwickelte er, wie Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie die katholische Kirche vom Heiland den Auftrag erhalten hat, ebenfalls zu sein der Weg, die Wahrheit und das Leben, und wie der heilige Vater, als Stellvertreter Christi, dieses göttliche Leben der Kirche, aus dem auch unser Fest der Trösterin der Betrübten geflossen ist, erhält und fortpflanzt. Nach der Vesper, welche vom Kardinale ab-

gehalten wurde, sprach der ehemalige Redemptoristenpater, Herr Dechamps, Bischof von Namür, den Luxemburg bereits vor 22 Jahren als Redner schätzen gelernt hatte, in geschmack- und salbungsvoller Sprache über die Leiden der Menschheit und die Tröstungen der Religion.

Bei einbrechender Nacht gaben mehrere bürgerliche und religiöse Vereine der Stadt dem Kardinal und den Bischöfen einen Beweis ihrer Ehrfurcht und Dankbarkeit durch einen Fackelzug. Mehr als 700 Personen hatten sich als Theilnehmer an dem Fackel- oder Laternenzug gemeldet; leider aber zählte der Zug wegen des zweifelhaften Wetters nur etwa 400. In einer Ansprache, die Herr Advokatanwalt S i m o n i s bei dieser Gelegenheit hielt, drückte er Seiner Eminenz den Wunsch aus, den Luxemburg hege, das Apostolische Vikariat möge zu einem Bisthum erhoben werden, und der Kardinal berührte in seiner Antwort auch diesen Punkt und versprach den heil. Vater von Allem, was ihm in Luxemburg begegnet sei, in Kenntniß zu setzen.

D i e K r ö n u n g s f e i e r l i c h k e i t. Auf dem Wilhelmsplatze war ein großartiges Altargerüste mit baldachinförmiger Spitze errichtet worden, auf welches das Gnadenbild zur Abhaltung der Krönungsfeierlichkeit gestellt werden sollte. Die Ceremonie hätte gewiß, auf dieser Erhöhung vorgenommen, einen außerordentlich imposanten Anblick gewährt, indem auf solche Weise das an erhabenem Orte thronende Gna-

denbild, der celebrirende Kardinal und die ihn umgebenden Bischöfe und Priester von der den Platz bedeckenden Volksmenge selbst aus weiter Entfernung ohne störendes Gedränge hätte gesehen werden können. 31 Civil- und Militärautoritäten hatten sich anmelden lassen, um in den für sie bereiteten Logen der Feier beizuwohnen; über 150 Sänger und mehrere Musikvereine hatten ihre Mitwirkung angeboten, und die religiösen Vereine hätten sich mit ihren Emblemen am Fuße des Altargerüstes aufgestellt. Leider aber mußte, der ungünstigen Witterung wegen, die Feierlichkeit in der schon für die jährliche Oktave zu engen Liebfrauenkirche gehalten werden.

Um 9 Uhr wurde Seine Eminenz in Begleitung der sieben Bischöfe vom Clerus an der Kirchenpforte empfangen und in das Chor geführt, wo sich Deputationen des Staatsrathes, des Obergerichtshofes, des Gemeinderathes, so wie der Fabrikrath von Liebfrauen eingefunden hatten.

Die Tausende von Menschen, welche trotz der regnerischen Witterung die Straßen der Stadt vom frühen Morgen anfüllten, strömten indeß der Pfarrkirche zu, in welcher jedes Plätzchen, selbst bis auf die Beichtstühle hinauf, besetzt wurde. Auf allen Eisenbahnlinien waren für die Oktavwoche, namentlich aber für den Krönungstag, Extrazüge veranstaltet worden, mit denen die Fremden von Nah und Fern, nicht nur aus allen Theilen des Luxemburger Landes, sondern auch aus den umliegenden Diöcesen Trier, Metz, Straßburg, Ver-

dün, Lüttich und Namür massenweise herbeiströmten. Konnten ja doch mit Recht unsere katholischen Brüder der Nachbarschaft dieses Fest auch als das ihrige betrachten, da es galt ein Ereigniß zu verherrlichen, an dem ihre Väter mit den unsrigen gleichen Antheil hatten zu einer Zeit, wo ein großer Theil von ihnen mit uns unter demselben Krummstab vereinigt waren. Zum Beginn der Feierlichkeit überreichte Seine Eminenz vor Notar und Zeugen die prachtvollen goldenen Kronen den Fabrikräthen, welche sich durch Eid zur immerwährenden Aufbewahrung derselben verpflichtet hatten. Nach Verlesung des zur Bekräftigung dieser Verpflichtung abgefaßten Instrumentes und des Apostolischen Schreibens, wodurch der heilige Vater den Kardinal beauftragte, das Gnadenbild in seinem Namen zu krönen, segnete derselbe die Kronen. Darauf begann das Pontifikalamt, unter welchem der Kardinal mit Stab und Mitra von seinem Throne herab in begeisternden Worten das Lob der Himmelskönigin aussprach und die Bedeutung der Krönung ihres Gnadenbildes auseinandersetzte. Nach dem Pontifikalamt stimmte der Kardinal am Fuße des Votivaltars das Regina cœli an, und während der Gesang dieser Antiphone mächtig über die in schweigender Spannung gefesselte Menge erklang, setzte der Abgesandte des Papstes im Namen Seiner Heiligkeit erst dem göttlichen Kinde und darauf der Himmelskönigin den neuen Schmuck auf. Die Freude und Rührung, welche sich aller Anwesenden bei diesem

feierlichen Akte bemächtigt hatte, gab sich in auffallender Weise kund, als, nach vorgenommener Krönung, Hr. Bischof Adames die Kanzel bestieg und als Wächter dieses kostbaren Heiligthums dem dreieinigen Gotte und der Gottesmutter, Seiner Heiligkeit und Seiner Eminenz, den versammelten Bischöfen und den geistlichen und weltlichen Pilgern seinen Dank aussprach, sodann an die nun von Neuem verherrlichte Mutter Gottes aus tief gerührtem Herzen Gebete richtete für die ganze Kirche und die ganze Welt, für das Luxemburger Land insbesondere, als er schließlich die vor 200 Jahren gemachte Erwählung Mariä zur Patronin der Stadt und des Landes feierlichst erneuerte. Wie mit Einem Munde stimmten die Anwesenden in diese Gebete ein und manches Auge schwamm in Thränen. Die Ertheilung des päpstlichen Segens durch den Gesandten des Apostolischen Stuhles und ein begeistertes Te Deum machten den Schluß der Krönungsfeier.

Die Prozession. Die anhaltend regnerische Witterung ließ befürchten, daß die Schlußprozession nicht stattfinden könne. Indeß hellte sich der Himmel auf und die Prozession entfaltete sich. Einen Theil der Verzierungen, mit denen die Straßen geschmückt werden sollten, konnte in der Eile nicht angebracht werden; doch war der ganze Weg ununterbrochen auf beiden Seiten mit Tannenbäumen, Maien, Fähnchen und Blumenguirlanden geziert; viele Häuser waren außerdem beflaggt oder mit Blumen, Lichtern und

Emblemen geschmückt. Der erste Segen wurde von dem auf dem Wilhelmsplatze errichteten Altargerüste herab ertheilt; der zweite an der Ecke der Philipps- und Großstraße, der dritte am rothen Brunnen, der vierte am Gouvernementsgebäude. Die Ruhaltäre waren renovirt und bedeutend verschönert worden. Zur Aufrechthaltung der Ordnung hatten 70 junge Leute der Stadt eine Ehrengarde gebildet; ihre Aufgabe war viel erleichtert durch den Umstand, daß nur Vereine und Corporationen in die Procession aufgenommen wurden; daher auch die Ordnung nichts zu wünschen übrig ließ. Der Zug wurde von einer Abtheilung preußischer Landwehr eröffnet. Vorne das Kreuz mit zwei neuen gestickten Fahnen; kleine Knaben mit den nunmehr renovirten Schildchen, welche die lauretanische Litanei vorstellen; die verschiedenen Primärschulen, Knaben und Mädchen; die barmherzigen Schwestern mit den Mädchen der Arbeitsschulen; die Schwestern der christlichen Lehre mit den Normalschülerinnen; die Jungfrauen der Stadt; die Bürgerschule der Knaben; die Normalschule; das Athenäum mit Musikchor; der Verein der heil. Familie mit seiner ebenfalls neuen, in St. Sophie gestickten Fahne und den vielen Fahnen der Filialvereine, mit Musik- und Gesangchor und vielen Emblemen; die Marianische Sodalität mit der schon erwähnten renovirten Fahne, einer schönen Muttergottesstatue und zahlreichen Fackelträgern; eine Deputation des Gesellenvereines; die beiden Vereine der

Handschuhschneider mit Fackeln; die dreizehn Handwerkerbruderschaften mit Vereinsfahne, Schildern und Fackeln. Auf den ganzen Zug waren sechs Musikchöre vertheilt. Nach einer zweiten Abtheilung Militär kam eine Schaar von ungefähr hundert weißgekleideten Kindern und Mädchen, welche vor dem Gnadenbilde Kerzen und symbolische Zeichen trugen. Darauf das unter dem Baldachin von den Pfarrdechanten getragene Gnadenbild, angethan mit dem kostbaren Gewande und die goldene Krone auf dem Haupte. Darnach eine doppelte Reihe von Knaben in rothem Talar mit weißem Röckel und blauer Binde, welche Fähnchen mit den Anrufungen der lauretanischen Litanei trugen, ein gar lieblicher Zug, der für's erste Mal die Prozession verschönerte; ferner eine Schaar kleiner Knaben mit Schellen und Fähnchen; der Musikchor der Stadt; der Cäcilienverein mit neuer gestickter Fahne; das Priesterseminar und etwa 300 Priester, von denen ein großer Theil den Chormantel trug. Nach ihnen schritten die Hochwürdigsten Bischöfe mit Stab, Mitra und Chormantel einher, welche abwechselnd das Allerheiligste trugen und den sakramenkalischen Segen ertheilten. Der Baldachin, unter welchem das hochheilige Sakrament getragen wurde, war umgeben von acht Seminaristen mit Fackeln und Rauchfässern, an welche sich die Vorsteher der Pfarrei mit ihren Fackeln anschlossen; ihnen zur Seite eine Gendarmerie-Abtheilung. Dem heiligsten Sakramente folgte Seine Eminenz der Kardinal im Galagewande;

hinter Seiner Eminenz kamen der Gemeinderath, der Fabrikrath und die Mitglieder des Festcomites; eine Abtheilung Husaren schloß den Zug. Nicht den wenigst feierlichen Theil der Procession bildete das ohne Pracht und ohne Pomp in dichten, die Straßen vollständig ausfüllenden Reihen folgende Volk, das um Abwendung der Krankheit und Noth betete oder für deren Abwendung seinen Dank darbrachte. Die Zahl der Fremden, welche an diesem Tage zum Gnadenbilde kamen, rechnet man auf 40,000; noch um drei Uhr Nachts ging ein Extrazug nach Diekirch ab; wäre das Wetter günstig gewesen, so hätten die Eisenbahnen unmöglich alle Reisenden an diesem Tage befördern können.

Schluß. So sind denn die schönen Tage der Jubiläumsoctave vorüber. Schnell, wie die Eisenbahn, schreitet die Zeit voran, und sie vergeht. Das Andenken an unser Jubiläum aber wird nicht vergehen. Denn es ist dem Leben der katholischen Kirche entsprossen, und dieses Leben vergeht nicht. Zeiten und Völker ändern; die Kirche ändert nicht. Gott weiß Alles zu ihrem Nutzen zu verwenden. Freuen wir uns, daß in einem so verhängnißvollen Jahre unserer lieben Mutter Maria ein so herrlicher Triumph bereitet worden ist! Ja Dir, o Mutter Maria, sei Alles wieder aufgeopfert, was zu Deiner Verherrlichung während dieses Jubiläums geschehen ist. Nimm Alles gnädig an, und sei uns wahrhaft eine Trösterin in der Trübsal, die uns bedrängt. Wende von uns ab

schreckende Krankheit; verleihe Ruhe den Seelen der Verstorbenen, die dieses Jahr zu Tausenden hinweggerafft; zeige Allen, die Dich noch nicht genug kennen, daß Du die einzige und sichere Beschützerin bist gegen alle Gefahren und Übel des Leibes und der Seele!

Inhalts-Verzeichniß.

Seite